

WATERALDIENST

50. Jahrgang 1. April 1987

4

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Hexenglaube im Spiegel der Kritik

Stellungnahme zur Feministischen
Theologie

Tombergs Grundlegung einer
katholischen Anthroposophie

Jehovas Zeugen: Hartnäckige
Missionstätigkeit

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

HANS-JÜRGEN RUPPERT

Hexenglaube im Spiegel der Kritik 89

Dämonistische Interpretation
Liberal-rationalistische Deutung
Neuer Hexenglaube als apologetisches Problem
Hexenglaube als Protestbewegung
Hexenglaube als neue Religion?
Feministische Magie als „neue Rationalität“
Literatur

Dokumentation

Jenseits der Grenzen legitimer Theologie 104

Stellungnahme der nordelbischen Bischöfe zum Thema Feministische Theologie

Berichte

GÜNTER BARTSCH

Tombergs Grundlegung einer katholischen Anthroposophie 106

Geistig-religiöser Hintergrund
Elemente einer katholischen Anthroposophie
Zwei Anthroposophien

Informationen

APOSTOLISCHE GEMEINSCHAFTEN 115

Die freien apostolischen Gemeinden trauern um einen ihrer Führer

JEHOVAS ZEUGEN 117

Hartnäckige Missionstätigkeit im Spiegel der Zahlen

ISLAM 118

Neue islamische „Missionsgesellschaft“ in Deutschland

FREIE CHRISTEN 118

Professor Tworuschka zum Präsidenten gewählt

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion*. Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift*. Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81/82. – *Verlag*: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis*. jährlich DM 42,– einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik – *Druck* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag und der Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart bei.

Hans-Jürgen Ruppert

Hexenglaube im Spiegel der Kritik

III*

Schon vor drei Jahren stellte Christine Steiger in einem Artikel in der »Weltwoche« (26. 4. 1984) besorgt fest: „Die Kirche verliert ihre Kinder an Hexenkult, Muttermythos und Mondzauber, an die ‚Große Göttin‘, die der gefährdeten Männerwelt eine weibliche Alternative des Überlebens entgegenstellt. Es ist, als ob alle die verbrannten Hexen des Mittelalters von ihren Scheiterhaufen herunterstiegen und sich erneut ins Geschehen mischten.“ Die neuen Anhänger der Bewegung fänden sich „vor allem in Kreisen der Umweltschützer, Friedensbewegten, Kernkraftgegner und natürlich bei den Feministinnen“, und auch Frauen, die in der Kirche geblieben sind, fühlten sich nicht selten „von dem neuen Phänomen magisch angezogen“.

Im Anschluß daran forderte Wulf Metz in den »Lutherischen Monatsheften« unter dem Titel »Wenn die Hexen kommen.

* Teil I und II in »Materialdienst der EZW« 3/1987, S. 57ff. In Kürze erscheint zum Thema auch ein Taschenbuch des Autors.

Beobachtungen aus der Szene des religiösen Wildwuchses« (1/1985, S. 30ff) eine umfassende Analyse dieser „schillernden und in der Tat gefährlichen Phänomene“ sowie eine „apologetische Auseinandersetzung mit einer zerstörerischen religiösen Welle, deren Potenz man nicht unterschätzen sollte“.

Hier können nur einige wichtige Aspekte herausgegriffen werden, wobei berücksichtigt werden soll, daß sich bei der Beurteilung der verschiedenen Ausprägungen des alten und neuen Hexenglaubens auch gewisse Beurteilungsmuster herausgebildet haben, die jeweils bestimmte Seiten der Problematik besonders betonen.

Dämonistische Interpretation

Nach einer „Orientierungshilfe“ des »Theologischen Konvents Bekennender Gemeinschaften« aus dem Jahr 1983 ist in all diesen Erscheinungen ein „Rückfall in *dämonische Bindungen*“ zu sehen, wie er in der „frivolen Übernahme der Hexenrolle ... zum Ausdruck kommt. Denn: Naturgottheiten der heidnischen Religion sind ... Erscheinungen der die gefallene Schöpfung erfüllenden Geisterwesen, die in den Uraufruhr Luzifers mit einbezogen wurden.“ [38/42]*

Diese sog. „dämonistische Interpretation okkultur Phänomene“ ist in evangelikalen und fundamentalistischen Kreisen verbreitet. Im Unterschied zur Auffassung einer rationalistischen Kritik werden die Naturgötter des Heidentums wie auch die Geister der Spiritisten als *wirkliche* und *wirksame* personale geistige Kräfte, als *Dämonen* aufgefaßt und ihre Wiederkehr

* Ziffern in eckigen Klammern beziehen sich auf Titelnummer und Seitenzahl im Literaturverzeichnis S. 102ff.

als endzeitliche Bedrohung der Menschheit, als „Vorzeichen des letzten satanischen Angriffs auf Gott“ [38/56].

Eine Gefahr dieser dämonistischen Interpretation okkultur Phänomene ist jedoch, daß man „ungewollte Handlangerdienste für Aberglauben und Hexenwahn“ leistet. Besonders unter sog. „freien Evangelisten“ ist diese Art der Kritik verbreitet. „Zur Abschreckung oder auch um die eigene Glaubenswelt umso vorteilhafter abzuheben, verbreiten sie ihrerseits Schauergeschichten und spiritistische Phantastereien.“ [23/40] Der Versuch, die Menschen durch Schüren von Angst einzuschüchtern, führt zu einer *kritiklosen Bejahung okkultur Phänomene*, die verhindert, daß man sich die Mühe macht zu prüfen, was wirklich dahintersteckt! Bei manchen führt dies zu einer regelrechten „Hexenjagd“ gegen alles „Unerklärliche“ – von der Anthroposophie über die Homöopathie bis zur Psychoanalyse und zum Marxismus.

Ein Negativ-Beispiel in dieser Hinsicht ist auch das Buch »*Die Königin der schwarzen Hexen*« von Doreen Irvine (2. Aufl., Aßlar 1986). Nach dem Muster einschlägiger Traktätchenliteratur wird hier das Magische und Okkulte gleichsam als höchste Steigerung des Verruchten in Gestalt von Drogen und Prostitution dargestellt: Die Erzählung handelt von einer aus dem Londoner Arbeitermilieu stammenden Prostituierten, Stripperin und Rauschgiftsüchtigen, die zur „Königin der schwarzen Hexen“ avanciert, bis sie durch einen Exorzismus von dämonischen Bindungen befreit und zur Evangelistin wird. Was man der Punk-Hexe Petra Singh noch als Aufschneiderin oder Kompensation persönlicher Unzulänglichkeit nachsehen möchte, eben das behauptet die „Evangelistin“ allen Ernstes auch von sich: Sie habe während der Zeit ihrer Zugehörigkeit zu den Hexen z. B. tat-

sächlich zu fliegen vermocht oder anderen durch magische Verhexung Schaden zugefügt. Dem Leser werden Schauergeschichten nicht nur über ihre Psi-Fähigkeiten (wie ASW, Gedankenlesen usw.) während ihrer Zeit als Hexe präsentiert, sondern auch über Levitationen mit Hilfe von Dämonen, die magische Tötung von Vögeln im Flug, das Verschwindenlassen von Gegenständen usw. Auf Differenzierungen kommt es hier nicht an. Magie, Satanismus und Hexentum werden in einer Weise durcheinandergeworfen, wie es leider in Teilen der christlichen Gemeinde immer wieder geschieht. Einem nach Hexen fahndenden Pfarrer gegenüber will sich die Autorin mit magischen Kräften unsichtbar gemacht haben, was ausdrücklich auch noch auf Gottes Willen zurückgegangen sei: „Manchem mag es seltsam erscheinen, daß Gott es dem Pfarrer nicht gestattete, die Hexen zu sehen. Er ließ es auf jeden Fall nicht zu, daß seinem Diener irgendetwas zustieß, denn ich versuchte, einen Fluch auf ihn zu legen, aber es klappte nicht. Irgendwo gab es eine Barriere zwischen meiner Macht und dem Prediger.“

Liberal-rationalistische Deutung

Dieses Verständnis von Okkultismus, Magie und Hexenglaube wird heute wohl am stärksten von Staatsanwälten, Kriminalisten, Medizinern und berufsmäßigen Zauberkünstlern vertreten. In Juristenkreisen wurde auch der Begriff des „Okkult-Täters“ für Magier und Hexenbanner geprägt, die sich die abergläubische Einstellung vieler Menschen für eigene finanzielle Zwecke zunutze machen. Seit der Aufklärung gilt ja in manchen Kreisen alles als „Betrug“, was sich auf übersinnliche, magische oder auch auf religiöse Dinge bezieht.

Hauptvertreter dieser Kritik sind der Gerichtsmediziner an der Ostberliner Humboldt-Universität Prof. Dr. med. Otto Prokop (geb. 1921), der Vorsitzende Richter am Mannheimer Landgericht und frühere Staatsanwalt Dr. Wolf Wimmer (geb. 1935) sowie der Bremer Kriminalrat Dr. Herbert Schäfer. Dieser hat sich in seinem Buch »Der kriminelle Aberglaube der Gegenwart« auch mit „Hexerei“ beschäftigt.

Für Wimmer ist es schlicht die Folge der „allgemeinen Bildungskatastrophe“, wenn „jetzt der ganz nackte Hexenwahn sich wieder ungeniert hervorwagt aus der Rumpelkammer totgesagten Aberglaubens, in vollakademischer Verbrämung wie einst in jenen düsteren Zeiten, als die Schreie der durch Zaubergläubige Gequälten an blutbespritzten Folterkammerwänden widerhallten. Man faßt sich an den Kopf und fragt sich, wo wir leben? In Afrika? In Neuguinea? In einer neuen Steinzeit? Haben die großen Wohltäter der Menschheit, Weier, Montaigne, Gifford, Webster, Hutchinson, von Spee, Bekker, Thomasius, Tartarotti, Voltaire, Kant, jene Erlauchten, die für alle Zeiten die Nichtigkeit des Hexenglaubens bewiesen, umsonst gearbeitet? Ist es nicht eine ungeheuerliche Kulturschande, daß ... heute wieder Gelehrte ernstlich fragen, ob an dieser dümmsten aller Wahnideen ‚etwas dran‘ sei? Braucht man sich da zu wundern, wenn die Abergläubischen und Bildungsschwachen in Scharen aus der ‚inneren Emigration‘ heimkehren und bereits Millionen Mitteleuropäer wieder ohne Scheu bekennen, steif und fest an Hexerei zu glauben? ... Wir Kriminalisten haben die alten Ammenmärchen einfach satt. Es genügt vollkommen, den Psychiater zu befragen: ‚Bei uns erweckt ein erwachsener und normal intelligenter Mensch, der an Hexenzauber glaubt, sofort den Verdacht auf eine

Geisteskrankheit.‘“ (»Zeitschrift für Volkskunde« 1/1976, S. 82f)

Auch die von Johann Kruse zusammengestellte Materialsammlung, die Anlaß und Anstoß für die Entstehung der erwähnten Wanderausstellung »Hexen« des Hamburgischen Museums für Völkerkunde (vgl. MD 3/1987, S. 57) war, läßt schon in ihrem Namen: »Archiv zur Bekämpfung des neuzeitlichen Hexenwahns« einen aufklärerischen Ansatz erkennen.

Bis ins frühe 20. Jahrhundert wurde aus dieser Sicht ja immer wieder die These vertreten, bei den Hexen habe es sich um eine *Erfindung* der kirchlichen Inquisition gehandelt, was im Blick auf die Ausformung bestimmter Züge des Hexenbildes sogar richtig ist, was aber in seiner Generalisierung in erster Linie rationalistischen Vorurteilen gegenüber allem „Übersinnlichen“ entsprang und auch auf den „neuzeitlichen Hexenwahn“ ausgeweitet wurde: „Die liberal-rationalistische Deutung“, so der Religionswissenschaftler Eliade, „bestritt ... die geschichtliche Existenz der Hexen (nämlich) wegen der in der Hexerei enthaltenen *übernatürlichen* Elemente.“ [33/75] Bereits die absolutistische aufgeklärte russische Monarchin Katharina die Große (1729–1796) verfaßte ein Schauspiel »Der sibirische Schaman«, in dem sie die Schamanen als „Betrüger“ zu entlarven versuchte.

Abweichend von dem aufklärerisch-rationalistischen Grundansatz zeigt die Wanderausstellung »Hexen« aber auch bemerkenswerte Unausgeglichheiten und Widersprüchlichkeiten. Das aufklärerische Grundmotiv der Arbeit von Johann Kruse bedeutet ja: Entlarvung des im Volk wurzelnden „Hexenwahns“ mit seinem Glauben an „übernatürliche“, magische Fähigkeiten der „Hexen“, den sich insbesondere auch die Kirche zunutze mache, ja – wie Kruse behauptete –, der sogar von ihr „ins Volk getragen“ werde.

Die Studenten dagegen, die ihr Material für ihre Examenarbeiten zusammengestellt haben, aus denen dann die Schaufeln für diese Ausstellung entstanden sind, teilen diesen Ansatz der Kritik gar nicht mehr voll, sondern stehen dem Okkulten und den Hexen auch ganz anders gegenüber: Im Vorwort zum Ausstellungskatalog betonen sie, nun als „Arbeitsgruppe Hexen“, es ginge ihnen um eine Betrachtungsweise, bei der auch „eine Vielzahl von positiven Bedeutungen“ des Wortes „Hexe“ zum Ausdruck kommt [18/4]. Ja, sie bekennen, daß sie von dem heutigen Ethnologie- und Magie-Boom fasziniert sind [18/5]. Sie wollten selbst „Hexen“ oder „Zauberer“ sein: „Ich sah darin etwas Geheimnisvolles, das unserer Kultur fehlt, und mich deshalb sehr stark anzog“ – so der Ethnologe *Thomas Hauschild* (geb. 1955), inzwischen Schriftleiter von »curare«, einer Zeitschrift für „Ethnomedizin und transkulturelle Psychiatrie“. „Ich las gern phantastische und romantische Geschichten und gründete sogar mit Freunden eine ‚luziferische‘ Gegenkirche. Ich wollte gerne ein Zauberer sein.“ Die Tendenzen, die zur „Umwertung der Hexenrolle“ führten, haben sich also auch auf sie ausgewirkt. Dies verleiht der Ausstellung in ihrer jetzigen Gestalt einen durchaus zwiespältigen Charakter. Ganz im Sinne dieser „Umwertung“ wird die Kirche von ihnen gleichzeitig auch deshalb kritisiert, weil sie sich gegen die heidnischen Kulte und gegen Magie und Zauberei gewandt habe. [18/38] Hier setzen ethnologische und feministische Interessen plötzlich ganz andere Akzente und bringen Motive ein, die über den „liberal-aufklärerisch-rationalistischen“ Ansatz weit hinausgehen. Offenbar wurde auch ihnen klar, daß eine aufklärerisch-rationalistische Beurteilung in einer Zeit, in der der Glaube an „Übersinnliches“ wieder zunimmt,

zwar nicht ihre Bedeutung verliert, aber eine Ergänzung durch andere Gesichtspunkte finden muß.

Welch sensibler Bereich damit allerdings angesprochen ist, zeigt die Tatsache, daß Teile der feministischen Bewegung in der Abkehr von einer rationalistischen Beurteilung von Magie, Hexentum und Okkultismus bei Psychologen oder Ethnologen bereits wieder eine neue „Diffamierungskampagne der Wissenschaft“ gegen Frauen erblicken, die diesen letztlich zumindest eine gewisse Verursacherrolle bei der Entstehung des Hexenwahns zuweise. So äußerte eine Referentin während einer Begleitveranstaltung zu der Wanderausstellung »Hexen« in Würzburg: „Jeder Versuch, die Realität eines Hexenkults zu beweisen, diffamiert und tötet die ermordeten Frauen zum zweiten Mal.“ Hexen waren „normale“ Frauen! Und im »DAS« (29. 9. 1985, S. 13) kritisierte Friederike Herrmann, daß die Hexenbewegung mit der Zuordnung des „Irrrationalen“ oder „Intuitiven“ zum „Weiblichen“ oder mit Parolen wie „Im Bauch sitzt der Kopf“ zu weiten Teilen ein Beispiel dafür geworden sei, „daß Frauen unkritisch das Bild, das eine männlich geprägte Gesellschaft von ihnen entwarf, übernehmen“. In der Okkultpresse findet diese bedenklICHE Tendenz dagegen lebhafter Zustimmung: „Folgt man Bestsellerautor Fritjof Capra, Professor der Physik, dann steht eine Zeit bevor, in der wieder die Frau bestimmt, eine Zeit, in der Intuition wieder viel gilt.“ (»Das Neue Zeitalter«, 18. 12. 1985, S. 17) Selbst die sich sonst so radikal gebende Mary Daly ist dem Mythos von der besonderen Naturverbundenheit der Frau gegenüber bemerkenswert unkritisch: In ihrem letztjährigen Auftritt in der Frankfurter Universität erklärte sie die Frauen kurzerhand für „biophil“, d. h. zu Schwestern der Naturelemente (»FR«, 5. 6. 1986, S. 11). Für

die Inquisitoren war nicht zuletzt diese Zuordnung oder Identifizierung des abgespaltenen weiblichen Prinzips mit dem abgespaltenen magisch-irrationalen Prinzip die theoretische Begründung für ihre Untaten an den Frauen!

Neuer Hexenglaube als apologetisches Problem

In dem aktuellen Interesse an der Hexen-Thematik oder, wie man gesagt hat, in der „frivolen Übernahme der Hexenrolle“, sowie dem damit verbundenen Interesse für magische und ethnologische Studien spiegeln sich – nicht weniger als in dem Hexenwahn vergangener Zeiten – sowohl bestimmte *gesellschaftliche* als auch den *Glauben* betreffende Probleme wider. Man könnte sie zusammenfassen unter den Überschriften: „Hexenglaube als Protestbewegung“ und „Hexenglaube als neue Religion?“

Hexenglaube als Protestbewegung

Wenn sich heute junge oder der mittleren Generation angehörende Menschen melden, die von Hexen fasziniert sind, sie sich in gewisser Weise zum Vorbild nehmen oder sich in aller Öffentlichkeit mit ihnen identifizieren, so war für diese Entwicklung, wie an einzelnen Beispielen dargestellt, eine „Umwertung der Hexenrolle“ die Voraussetzung. Diese „Umwertung“ aber kann nur *im Protest* geschehen, da das Wort „Hexe“ in unserem Sprachraum – wie das Wort „okkult“ – eindeutig negativ belegt ist.

Man hat ja auch den Okkultismus als eine solche „Protestbewegung“ bezeichnet – als Protestbewegung gegen den Säkularismus und die von einer vordergründigen Rationalität beherrschte Welt.

Ganz genauso ist auch der heutige Hexenglaube im aktiven, positiven Sinn (vgl. MD 3/1987, S. 66) vor allem eine Protestbewegung – gegen das „Patriarchat“ oder gegen „die Unterdrückung der Natur“, womit man einseitig zur Herrschaft gelangte Tendenzen in unserer Gesellschaft meint. H. Göttner-Abendroth ist sogar der Meinung, daß dieser magisch und matriarchal motivierte „Widerstand“ einen tiefergehenden Umbruch darstelle, als viele der politischen „Revolutionen“.

Der Volkskundler Will-Erich Peuckert zählte es zu den „Urhaltungen“ oder „eingeborenen Gültigkeiten“, daß aus *Ängsten* der Gesellschaft heraus „Hexen“ produziert werden, die unter historisch verschiedenen Umständen auch verschiedene Erscheinungsformen und Namen annehmen [22/319]. Dem scheinbar Mächtigen, dem Magier, traut der Aberglaube alles zu, so wie er ja auch Gutes von ihm erhofft.

Es ist dabei klar, daß in einer modernen Großstadt wie Hamburg, Kassel oder Stuttgart „viehschädigende Hexen“ keinen Raum mehr haben und deshalb dort auch nicht vorkommen, weil niemand mehr Vieh hat, um das er Angst haben müßte, weil davon seine Existenz abhängt.

Aber es gibt andererseits auch in einer modernen Großstadt noch genügend Gründe für Ängste um die eigene Existenz, für Frauen z. B., nachts mit einer U-Bahn fahren zu müssen, was kürzlich in Frankfurt eine große Diskussion um die Stilllegung von Straßenbahnlinien auslöste. Es ist nämlich gar nicht so leicht vorstellbar, wie in unseren vom Kommerz beherrschten, nachts menschenleeren Innenstädten Frauen sich ohne männliche Begleitung, d. h. in freier Selbstbestimmung, wieder „die Nacht zurückerobern“ können – außer vielleicht durch symbolische Kneipenbesetzungen und durch Pro-

test! So halten die „Stadthexen“ von heute der Gesellschaft im Protest gewissermaßen die Ängste wie in einem Spiegel vor, die sie selbst produziert.

In einem solchen, von vielen Unsicherheiten und Ängsten beeinflussten Lebensgefühl erblickt Umberto Eco deutliche Parallelen zum mittelalterlichen Menschen: „Wer nachts durch die Wälder irrte, sah sie von bösen Geistern bewohnt, man wagte sich nicht so leicht vor die Tore der Stadt, man ging bewaffnet – eine Situation, an die der New Yorker sich heute gewöhnt, der nach Einbruch der Dämmerung keinen Fuß mehr in den Central Park setzt.“

Und noch etwas: Den alten wie den „neuen Hexen“ schreibt man viel größere Fähigkeiten zu, als sie besitzen. Das Wiederaufleben von Magie als Protest ist ja immer auch Ausdruck der Erfahrung eines tiefen Ohnmachtsgefühls! „Magie“, so sagte der Religionswissenschaftler Malinowski einmal, „gründet zum großen Teil auf dem Gefühl des Scheiterns“ [vgl. 22/274]. Das scheint charakteristisch zu sein für die heutige Situation, wie auch für andere Krisenzeiten, etwa die okkulte Explosion in den 20er Jahren.

Doch wäre mit dem Hinweis auf die tiefe Ohnmachtserfahrung angesichts überbordender Ängste der ganze Umfang der Protestbewegung noch keineswegs umfaßt. In ihren einzelnen Gruppierungen, in denen sie sich vom „Patriarchat“ abgrenzen, finden die „Hexen“ auch *Geborgenheit*, vor allem durch die Praktizierung magischer Rituale, eines abweichenden „neuen Lebensstils“. Etwas Ähnliches dürfte es auch zur Zeit des spätmittelalterlichen Hexenwahns gegeben haben, sofern nach M. Eliade „die Fortdauer einiger wichtiger heidnischer ... Rituale und Glaubensvorstellungen nicht länger bezweifelt werden“ könne [33/90], zu denen sich die „Hexen“ versammelten und

in denen sie Geborgenheit und Sicherheit vor der Männerwelt fanden.

Und auch für orgiastische Praktiken – die sog. „Hexensabbate“ – gibt es moderne Parallelen, wobei das Motiv immer dasselbe ist: die Rückkehr zum „seligen Zustand der Anfänge“ oder der Geborgenheit in einer „heiligen Ganzheit“, der „Unschuld Adams“ oder besser „Evas“ [33/94f].

All das begegnet auch heute wieder. Mircea Eliade hat daher einen direkten Vergleich mit Protest-Vorgängen in der heutigen Jugendkultur gezogen:

Die orgiastischen Handlungen der Hexen offenbarten 1. „eine *heftige Auflehnung* gegen zeitgenössische religiöse und gesellschaftliche Zustände“, 2. verkörperten sie insbesondere „eine Auflehnung gegen die *christlichen* Einrichtungen, denen es nicht gelungen war, den Menschen zu ‚erlösen‘“, wie ja Eliade für die heutige „okkulte Explosion“ insgesamt „Unzufriedenheit mit der christlichen Kirche“ verantwortlich macht und „tiefe Enttäuschung“ bei einer jungen Generation, „die außer sozialer Ethik noch andere geistige Unterweisungen erwartet“ [33/69]. Als 3. Motiv weist er auf den Versuch der Rückkehr zu einer *archaischen Kulturstufe* hin [33/97], der sich im alten wie im neuen Hexentum zeigt.

In der Tat kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß viele dieser Grüppchen über eine *archaische Stilisierung und Regression* nicht hinauskommen und eher so etwas wie „magische Folklore“ bieten. Es scheint, überblickt man etwa auch die amerikanischen Gruppen, als ob heute jede Theorie eines modernen Forschers über die Entstehung des Hexenglaubens und seine Ausbreitung auch gleich einen neuen Hexen-Zirkel hervorbringen würde, der nun plötzlich die „Diana“ oder andere Göttinnen verehrt. Es fällt auch auf, daß viele dieser Grup-

pen in den USA *nach* 1967 entstanden, als der große Umschwung in der spirituellen Subkultur mit der Kulturrevolution der Hippies erfolgte, der eine Entwicklung bis hin zur sozialen Romantik der New-Age-Bewegung einleitete. In den 70er Jahren kam es in den USA dann geradezu zu einer explosionsartigen Zunahme von neuheidnischen und Hexen-Gruppen [32/282]. Es dürfte keine alte Tradition geben, die seither nicht ausprobiert wurde – sei es nun Heidentum, Schamanismus, Magie oder Hexenwesen. US-Hexenvereinigungen sollen seitdem vielfach auch staatliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft erhalten haben. Am stärksten sollen die sog. »Seax Wicca Covens« vertreten sein, die sogar altsächsische Bezeichnungen wie „*theow*“ (Gast), „*gesith*“ (eingeweihtes Mitglied) oder „*ceorl*“ (Adept) eingeführt haben. Es gibt eigene Zeitschriften wie die »Earth Religion News« der »Gardnerian Wicca Inc.«, ein »Wicca Newsletter« oder ein »Witchcraft Digest« (vgl. »Das Neue Zeitalter« Nr. 15/1985, S. 45).

Auch in Deutschland ist es offenbar so, daß einer, der eine Doktorarbeit geschrieben hat, die erforschten Rituale dann auch einmal ausprobieren will und eine Hexen- oder Wicca-Gruppe gründet. Die aufklärerische Kritik an den gesellschaftlichen Entwicklungen, wie sie auch im modernen Hexenglauben ihren Niederschlag finden, hat natürlich in vielem ihre Berechtigung, vor allem im Blick darauf, daß die hier herausgestellten Motive des *Protests* und *Widerstands* gegen einseitige Entwicklungen in der Gesellschaft, ebenso wie die *Ängste* und *Ohnmachtsgefühle* oder das *Harmoniebedürfnis* und die Suche nach *Ganzheit* und *Geborgenheit* von Betrügnern finanziell ausgenutzt werden können. Das gilt ebenso im Blick darauf, daß Jugendliche durch *nicht einzulösende Versprechungen* der Gesell-

schaft entfremdet oder abhängig gemacht werden können, wie in den erwähnten neo-satanistischen Gruppierungen, oder aber, daß sie mangels Unterscheidungsvermögen überhaupt in verbrecherische Strukturen geraten oder in Zirkel, in denen Magie und Okkultismus nur Vorwand für überwiegend pornographische oder sadistische Interessen sind. „Zahlreiche sog. Hexenzirkel“, so »Das Neue Zeitalter« (29. 5. 1985), „sind nichts anderes als getarnte Sexclubs.“ Auf einige weitere Aspekte soll im letzten Abschnitt noch hingewiesen werden.

Andererseits wäre demgegenüber gleichwohl zu betonen: Daß noch immer oder schon wieder Millionen von Bürgern an „Okkultes“ – einschließlich Hexen – glauben, muß ja nicht die *Ursache* dafür sein, daß sie auch zur „Hexenjagd“ bereit sind. Man kann mit guten Gründen darauf hinweisen, daß „Hexenjagden“, Verleumdungen Andersdenkender und Andersartiger, Diskriminierung von Frauen usw. von *rationalistisch* eingestellten Personen auch nicht seltener veranstaltet werden, als von „Okkultgläubigen“ oder zum „Aberglauben“ neigenden, daß „das Blut an den Guillotinen der Französischen Revolution die Macht des Teufels nicht weniger dokumentiert als der Rauch der mittelalterlichen Scheiterhaufen“ (Hans-Martin Barth, »Der Stellenwert des Teufels im christlichen Glauben« in: [27/126]). Man sollte durchaus zugeben, daß viele okkulten Weltanschauungen zuneigende Menschen heute sehr sensibel für solche gefährlichen Tendenzen sind.

Es ist also *jede* „Hexenjagd“, *jeder* „Hexenwahn“ als eine wirkliche Dämonie im Sinne der Verselbständigung eines psychischen Komplexes anzusehen, der Macht über einen Menschen gewinnt und ihn zu entsprechenden Untaten veranlaßt. Die Entwicklung von Hexenbildern, ob nun die des Mittelalters oder heutige,

zwecks Diskriminierung und Verfolgung von Andersdenkenden, sind wirkliche Erzeugnisse einer fehlgeleiteten Inspiration, kollektiv erzeugte Dämonien. In der Verurteilung solcher Wahnvorstellungen aufgrund von Berührungssängsten mit „Andersdenkenden“ und in der Aufgabe ihrer Überwindung braucht im Grunde auch kein wirklicher Streitpunkt zwischen einer rational-aufgeklärten und der kirchlichen Auffassung zu sein.

Hexenglaube als neue Religion?

Bei dem „neuen Hexenglauben“ handelt es sich aber nicht nur um eine *gesellschaftlich* relevante Protestbewegung, sondern auch um eine das *religiöse Bekenntnis* betreffende Erscheinung.

Bereits die Behauptung mancher Historiker, vor allem aber auch vieler Vertreter „neuer Hexenkulte“, daß auch hinter den „Hexen“ des Mittelalters gleichzeitig die Überreste *heidnischer* Kulte stehen, würde eine differenziertere Beurteilung dieser „Hexen“ notwendig machen, denn dann würde es sich ja nicht nur um gesellschaftlich „diskriminierte“ Personen, durch Wahnvorstellungen Verfolgte handeln, sondern um wirkliche Anhängerinnen einer *anderen* Religion.

Die spätmittelalterlichen Hexenverfolgungen oder der „neuzeitliche Hexenwahn“ (Kruse) waren zwar *durch das Christentum* selbst hervorgebrachte Erscheinungen und sogar in christlichem Namen vollbrachte Untaten. Da gibt es keine Entschuldigung! Die Kirche hätte zum Beispiel die Verurteilungen der „Hexen“ durch die staatlichen Gerichte „leicht verhindern können, wenn sie dem Hexenwahn nicht mit verfallen gewesen wäre“ [28/26]. Doch wäre dies vielleicht etwas zu ungeschichtlich geurteilt. Nicht zur Entschuldigung, wohl aber zum historischen Verständnis sei daher der Hinweis

der englischen Historikerin Frances A. Yates auf die Umbruchsituation in Europa im 16. und 17. Jahrhundert angeführt, die zu einem in der Menschheitsgeschichte einzigartigen wissenschaftlich-technischen Fortschritt führte, der aber verständlicher Weise Hand in Hand ging mit einem tiefen Gefühl der Verunsicherung und der Gefährdung traditioneller Lebensformen. Auch die Führer dieser wissenschaftlichen Revolution – Männer wie Descartes und Bacon – mußten sich damals vor dem Verdacht und der Anklage wegen Zauberei hüten (»Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes«, Stuttgart 1975, S. 234)!

Bei der Aufgabe der Beurteilung der Zaubereinnen und Göttinnen des *Heidentums* und der bewußt an sie anknüpfenden „neuen Hexen“ durch die Kirche handelt es sich demgegenüber aber um etwas völlig anderes, wobei es nicht um das *Bekenntnis* von Schuld (jedenfalls soweit niemand persönlich diskriminiert wurde oder wird) geht, sondern um die *Erkenntnis* von unterschiedlichen Glaubensvorstellungen und um den dementsprechenden *Vollzug* von Abgrenzung. Wenn man unter diesem Gesichtspunkt den neuen Hexenglauben betrachtet, so ist dabei nicht zu übersehen, daß hier weit hin der Boden des Christentums *bewußt* und *grundsätzlich* verlassen wird und sich die christlichen Kirchen darauf einstellen müssen, daß sie nicht nur von der säkularen Welt her in Frage gestellt werden, sondern zunehmend auch von einem „neuen Heidentum“, ja, daß damit nicht nur die Kirchen, sondern auch das Christentum selbst in seinem eigenen Bereich zur Disposition gestellt wird.

Dabei ist nicht zu verkennen, wie sehr hier speziell im Bereich des „neuen Hexenglaubens“ die Tendenzen zu *heidnischen Fruchtbarkeitskulten* mit entsprechenden Riten eine wichtige Rolle spie-

len. Man kann dieses neue Heidentum nur als „kosmolatrisch“ bezeichnen: Die jüdisch-christliche Unterscheidung von Gott und Welt, Schöpfer und Geschöpf, fällt weg – die Erde wird direkt mit der „Göttin“ identifiziert. Aus der geschaffenen Natur wird die zwar bedrohte, letztlich aber doch göttlich-autonome Natur, auf die der Mensch magisch einzuwirken versucht, indem er sich mit ihr verbindet. Demgemäß verändert sich auch das Verständnis der Erlösung und Vorstellungen von Reinkarnation und Selbst-Erlösung machen sich breit. Unter diesem Gesichtspunkt drücken die kosmolatrischen Naturkulte oder die feministische Identifikation mit der „Göttin“ unmittelbar aus, was Martin Luther bereits 1517 in seiner »Disputation gegen die scholastische Theologie« auf den Nenner brachte: „Nicht kann der Mensch von Natur wollen, daß Gott sei; vielmehr möchte er, daß er Gott und Gott nicht Gott sei.“

Es fällt daher schwer, gegenüber einer Bewegung, die sich bewußt vom christlichen Glauben absetzt, überhaupt noch die Frage einer positiven Zuordnung zum Christentum zu stellen, sieht man einmal von einem gewissen Verständnis für die oben genannten Motive des Protests oder davon ab, daß sich die Heilsverheißungen der Bibel gerade auch auf die „Heiden“ beziehen, denen Anteil an der Zukunft Gottes verheißt wird (Gen. 12, 3; Jes. 55, 5; Röm. 3, 2; 5, 18; 15, 8). Im neuen Hexentum liegt aber, trotz aller Traditionslinien zum vorchristlichen Heidentum, die manche Gruppen hervorheben, weithin eine nachchristliche und zum Teil bewußt gegenchristliche Erscheinung vor, deren Vertreterinnen und Vertreter meist aufgrund ihrer Herkunft aus säkularem Milieu das Christentum als lebendigen Glauben auch gar nicht mehr erlebt haben und nicht wissen, was eigentlich christliche Existenz allein aus

dem Glauben, was Gnade, Vergebung, Gebet im täglichen Leben eines Christen bedeuten – sicher auch ein Anstoß zu verstärkter missionarischer Anstrengung für die Kirchen.

Auch innerhalb der in erster Linie betroffenen feministischen Theologie hat man sich inzwischen Gedanken gemacht über das rechte Verhältnis von Zuordnung und Abgrenzung im Blick auf die „neuen Hexen“: Die feministische Theologin *Rosemary Radford Ruether* hat sich kürzlich in der Zeitschrift »Concilium« auch mit der „Wicca-Religion“ auseinandergesetzt und als das Charakteristische dieses „neuheidnischen Feminismus“ hervorgehoben, daß dieser „das Ritual als Magie“ betrachtet, d. h. „als eine wirksame spirituelle Macht, Veränderungen in dieser Welt zu bewirken“ [48/280]. Eine Verständigungsmöglichkeit mit christlichen Feministinnen sieht sie allerdings auch nur darin, daß diese „einzelne Ritualideen brauchbar finden“ könnten; daß diese „die heidnische Perspektive ganz und gar übernehmen“ könnten, hält sie für undenkbar.

Aus kirchlicher Sicht sollte jedoch auch vor einer Unterschätzung der mit dieser neuheidnischen Weltanschauung verbundenen *magischen und okkulten Praxis*, den von Radford Ruether noch als akzeptabel betrachteten Ritualen und Praktiken, gewarnt werden. Mit der Übernahme magischer Rituale aus fremden Kulturen oder aus dem vorchristlichen Heidentum ist es ähnlich wie mit der Übernahme von Methoden östlicher Religionen oder bewußtseinerweiternder Drogen von Naturvölkern: Losgelöst von der ursprünglichen religiösen Ordnung, in die sie eingebunden waren, entwickeln sie eine gefährliche Eigendynamik, der der Betroffene hilflos ausgeliefert ist, wenn es ihm nicht gelingt, ihnen einen ganz bestimmten, mit der Liebe zu Gott

und zum Mitmenschen zu vereinbaren den Stellenwert in seinem Leben zu geben. Magie kann zwar die Sicht auf Wirklichkeiten, die dem vordergründig-rationalen Denken verborgen sind, erweitern und durch die Vermittlung des Bewußtseins der Einheit und Zusammengehörigkeit allen Lebens auch religiöse Bedeutsamkeit erlangen – sie kann aber aus den genannten Gründen auch zum *Hindernis* auf dem Weg des Glaubens werden und wird darin oft unterschätzt.

Viele könnten versucht sein zu sagen: Wenn es schon keine übersinnlichen Geistwesen, Teufel, Göttinnen, Hexen, die zaubern können, gibt und solche Gestalten als „Personifikationen“ des Unbewußten zu erklären sind, dann braucht uns das Ganze auch nicht zu beunruhigen oder Angst einzuflößen. Was können magische Praktiken schon schaden, wenn alles doch innerpsychisch erklärbar ist! Dies wäre ein schwerwiegender Fehlschluß. Insbesondere in diesen Dingen unerfahrene Jugendliche könnten ihm sehr leicht erliegen. Daß es sich bei okkulten Erscheinungen meist um psychologisch und parapsychologisch, also wissenschaftlich *erklärbare* Dinge handelt, heißt ja noch lange nicht, daß man *bedenkenlos damit umgehen* kann! Die meisten Menschen sind unerfahren im Umgang mit den Tiefenschichten der Seele. Vor allem an den erwähnten Berichten von Judith Jannberg ist zu sehen, zu welch schweren seelischen Erschütterungen es bei den „Rückführungen“ ihrer Hexenfrauen in frühere Existenzen gekommen ist. Erfahrene „Reinkarnations-therapeuten“ würden selbst solche „Rückführungen“, über die heute die Massenmedien sensationslüstern berichten, aus therapeutischen Gründen nur in ganz wenigen Fällen wagen. Zwar kann die Erforschung und Offenlegung der Tiefenschichten der Seele eine Hilfe bei der

Behandlung mancher seelischer Störungen sein. Aber dies ist immer nur der Fall, wenn dies unter der Aufsicht erfahrener Fachleute geschieht.

Judith Jannberg gibt in ihrem Buch »Ich bin eine Hexe« ja selbst zu, daß die „Regressionen“ in frühere Existenzen als „Hexe“ nicht ungefährlich sind: Einige Frauen konnten sich von den ausgelösten *Zwangsvorstellungen* nicht mehr befreien und mußten *klinisch* behandelt werden [11/36]. Daher stellt sich die Frage: Wie fangen diese Gruppen auf, was sie auslösen? Muß in vielen Fällen dann nicht wieder der Staat oder die Gesellschaft einspringen, wenn es um eine Behandlung der Opfer ihrer „Therapien“ geht?

Und mit der Magie kann es sein wie mit einer Droge. Der Anspruch und die Versprechungen, die hier gemacht werden, Dinge durch „geheimnisvolle Kräfte“ in den Griff zu bekommen, die für die rational eingestellte Gesellschaft außer Kontrolle geraten sind oder prinzipiell unzugänglich sind – ob es sich nun um die Lösung eines persönlichen Problems oder des Ökologie-Problems handelt – dieser Anspruch läßt niemanden kalt! Wer es *einmal* probiert hat und dabei etwas gespürt hat, der versucht es immer wieder! Und auf die anderen üben solche Versprechungen eine ungeheure Suggestion aus: die Suggestion des „Wissenden“, Mächtigen.

Damit kann sich ein anderer psychischer Mechanismus verbinden: Die Praktizierung von Magie oder magischer Rituale kann zum *Erfüllungszwang* werden. Eine durch Riten verdrängte *Angst* kann das Leben so beeinflussen, daß man sich wie durch inneren Zwang tatsächlich so verhält, wie befürchtet – daß eben am Freitag, dem 13., sich wirklich die Unglücksfälle häufen, weil man, wie von magischer Kraft angezogen, daran glaubt, daß etwas passieren könnte.

Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen, auf die Magie sich einläßt, führen leicht zu Überlastungen der Betroffenen. Das größte Risiko im Umgang mit magischen und okkulten Kräften ist seit jeher die Abgabe der „Eigensteuerung“ unter Berufung auf geheimnisvolle Kräfte. Der evangelische Theologe Professor Adolf Köberle hat daran erinnert, daß gerade der sich im Besitz übersinnlicher Begabungen Wählende sich darüber klar werden möge, „wie sehr er mit einem solchen Besitz die Schutzmacht des Gebets und den Beistand Christi nötig hat, weil das Offensein der Seele auch *den Einbruch unruhiger, friedloser, hintergründiger Mächte* begünstigen kann“. Im Blick auf sein besonderes „spirituelles Talent“ sei die Frage ausschlaggebend: „Gebraucht er es zur Ehre Gottes und zu Nutz und Schutz des Nächsten, oder stiftet er damit Schaden und Unheil, weil sein Herz, von Gott gelöst, in Unordnung und Finsternis geraten ist?“ [40/41 f]

Ist magische Praxis also in sich problematisch genug, so vergrößern sich noch die Probleme, wenn sich heutiger Hexenglaube, in Anknüpfung an alte vegetationskultische Gemeinschaften, auch noch als „Religion“ verstehen möchte, gar als „Religion der Zukunft“ (Starhawk [8/13; 277]).

Die zunehmende Bedeutung, die *Magie* in den letzten Jahren in diesen Kreisen gewinnt, vor allem aber auch der Rückbezug auf die Tradition des *Schamanismus* als einer ekstatischen Form der Bewußtseinerweiterung, weisen im Gegenteil darauf hin, daß hier Religion in eine *Krise* gekommen ist bzw. die neuzeitliche Krise der Religion hier nur ihre Fortsetzung findet. Zunehmende magische und okkulte Praxis, aber auch das Streben nach mystischen Erfahrungen und nach „Bewußtseinerweiterung“ zeigen schon immer solche religiösen Krisen an. Zu-

mindest der christliche Glaube hat immer an der Unverfügbarkeit der göttlichen Gnade festgehalten, ist sich der nur im Glauben zu überbrückenden religiösen Spannung zwischen der Erfahrung des Getrenntseins von Gott (Sünde) und der Verbundenheit mit ihm (Schöpfung) bewußt und bekennt sich zu einem Gott, der sich in keiner noch so tief angesetzten Immanenz der Welt letztlich doch verfügbar machen läßt. Heute aber wird das *ekstatische Erlebnis*, werden alle möglichen Formen von „Bewußtseinerweiterung“ und Selbstfindung mit Religion verwechselt oder es kommt zu nur allzu durchsichtigen Umetikettierungen. Es ist überall dasselbe Phänomen religiöser Zersetzung festzustellen, und der neue Hexenglaube steht hier in einer viel umfassenderen Zeitströmung, die Josef Sudbrack in seinem Aufsatz »Religiöser Aufbruch oder neue Gnosis?« treffend charakterisiert hat: „Glaube wird durch Wissen und Methode abgelöst. Die Tiefe des Bewußtseins ist zum Abgrund des Göttlichen geworden. Und diese Tiefe ist dem Menschen offen. Gott wird reduziert auf kosmisches Bewußtsein.“ (»Communio« 1980, S. 307)

Feministische Magie als „neue Rationalität“

So ist es in gewisser Weise völlig konsequent, wenn in Kreisen des Neo-Hexentums *selbst* die Frage gestellt wird: „*Warum überhaupt noch Religion?* ... Magie, so die modernen Hexenfrauen, ist etwas ‚ganz anderes‘ als Religion. Magie ist körpernah, auf die einzelne Frau konzentriert, auf ihre persönlichen Stimmungen und Energien... Die feministische Göttin-Religion braucht keine Erlöserfiguren und Märtyrer, keine Heiligen und Gurus, um Frauen auf ihrer Suche nach sich selbst zu begleiten. ‚Wir sind die Göttin‘,

erklären die Frauen, ‚heilig‘, ‚geweiht‘, mächtig, Leben zu geben, ‚aber auch notfalls zu begrenzen und zu zerstören‘ ... Frauen bemächtigen sich auch der Religion, um dem Patriarchat seine ‚göttliche‘ Legitimation zu entziehen. Der neue Kult um die göttliche Frau soll das ‚feminine Zeitalter‘ der Zukunft einläuten.“ [15/12–14]

Ein Beispiel für diese auf weibliche Kraftentfaltung und Eigen-Mächtigkeit ausgegerichteten magischen Tendenzen im Neo-Hexentum ist das im März 1985 von der Therapeutin und Feministin *Barbara Gissrau* zusammen mit *Anni Fladerer* gegründete Stuttgarter »ARKUNA-Zentrum für weibliche Entfaltung«, das u. a. zweijährige »Intensivkurse in weiblicher Spiritualität und Magie«, Seminare über »Wege zur Erdgöttin« zwecks Aktivierung „unserer magischen Kraft“ oder Gesprächsabende über magische Anrufungen, Beschwörungen und Zaubersprüche anbietet und für die kommenden Monate Vortrags- und Seminarveranstaltungen mit *Starhawk*, *Christa Mulack* und anderen Feministinnen ankündigt. »ARKUNA« ist, nach einem Prospekt des Zentrums, ein Runensymbol und bedeutet: „das Gestalten des Urfeuers“ (aus „AR“ = Urfeuer, Dynamik, das sich ständig Wandelnde und „KUNA“ = können, erzeugen, gestalten). „AR-KONA“ sei außerdem im Germanischen „das Adlerweib“: „In diesem Symbol steckt unsere Absicht“, schreiben die Frauen weiter. „Wir versuchen mit unseren Kursen zu den *verborgenen, unbewußten Quellen weiblicher Kraft* vorzudringen“, d. h., „zu dem schöpferischen Urfeuer, das Deine Intuition erweitert, Dir zu neuen geistigen Fähigkeiten verhilft, Dir Dein eigentliches Wesen mitteilt, das einer kraftvollen, *eigen-mächtigen Frau*“. In therapeutischer Einzel- und Gruppenarbeit sollen „die Verstrickungen und Bindungen an Deine

Vergangenheit, die Dich hindern, *voll im Jetzt zu leben*, mit uralten und modernen Methoden der Psychologie“ gelöst werden. Zu den Kursleitern gehört laut Programm für den Winter 1986 neben einer Wicca-Priesterin und Schamanin auch eine Referentin an einer Evangelischen Akademie!

Die wahnhafte Selbstüberheblichkeit, die aus dem neuen „Kult um die göttliche Frau“ spricht, erinnert in mancher Hinsicht an den Fortschrittsrausch, von dem eine technokratisch orientierte Zivilisation im Rahmen des modernen Säkularisierungsprozesses erfaßt wurde – lediglich unter neuem, „femininem“ Vorzeichen. Und in der Tat ist der heutige, feministisch und magisch beeinflusste Hexenglaube in seinen verschiedenen Spielarten, wie nicht zuletzt auch die Verquickung mit *modernen Therapieformen* des „Lebens im Hier und Jetzt“ in dem soeben genannten Beispiel eindrücklich zeigt, nur *ein neues Kapitel des noch immer anhaltenden Säkularisierungsprozesses*. Man könnte im Anschluß an M. Eliade allenfalls von „parareligiösen Bewegungen“ sprechen.

Das zeigt sich auch unmittelbar daran, daß „Magie“ in diesen Kreisen zum Teil sogar ausdrücklich als eine „*neue Rationalität*“ verstanden wird – eine „matriachale Form“ der Rationalität, die „die herrschende patriarchale Form der Rationalität“ ablöst [15/209] und in der die für das „Patriarchat“ angeblich bezeichnende Gegenüberstellung von „Religion“ und „Wissenschaft“ beseitigt werde.

Dies alles sind Ziele magisch und okkult orientierter parareligiöser Gegenbewegungen gegen den Säkularismus seit dem 19. Jahrhundert (Spiritismus; Theosophie; Ufologie u. a.), die, entgegen ihrem eigenen Anspruch, dem säkularen Denken gleichwohl zutiefst verhaftet bleiben. So gesehen ist der neue Hexenglaube trotz

archaischer Stilisierung, Umgang mit Naturgeistern, Gnomen und Feen, Vollmondfesten und magischer Riten eigentlich auch kein alter, vorchristlicher Glaube, sondern moderne gegenchristliche Religiosität (F.-W. Haack, »Hexen in der Stadt«, in: Ders., »Kein Blatt vor dem Mund«, München 1981, o. S.).

Die Fragen, die Elmar Gruber in seinem Buch »Traum, Trance und Tod« (Freiburg 1985) im Blick auf die Einführung schamanistischer Ekstasetechniken bei heutigen New-Age-Workshops gestellt hat, kann man daher auch ohne weiteres auf den neuen Hexenglauben, auf „feministische Magie“ und Hexenkultbewegung beziehen: Macht man sich nicht selbst etwas vor, wenn man glaubt, sich zu Hause im Wohnzimmer zum Schamanen oder zur Hexe entwickeln zu können? Handelt es sich hier nicht letztlich um den Typus von „*technologisch denkenden Anti-Technokraten*“, verhinderten Gottsuchern, die glauben, „ein Weg der spirituellen und psychologischen Sinnfindung“ sei erlernbar, „wie die Bedienung einer Drehbank oder eines Computers“? [44/120] Wird hier nicht in Wahrheit „der gleiche Traum geträumt vom technisch denkenden *Homo faber*, dessen wahre Aufgabe darin besteht, Beherrscher der Natur zu werden, sie zu vervollkommen und zu erlösen“? [44/117]

Diese Überlegungen lassen es als nicht mehr ganz so erstaunlich erscheinen, warum gerade in einer hochtechnisierten Zivilisation das Interesse an magischen und okkulten Formen der Bewußtseins-erweiterung zunimmt und sich zum Beispiel in neoschamanistischen Tendenzen oder im neuen Hexenglauben niederschlägt. Es dürfte klar sein, daß der neue Hexenglaube weithin selbst genau jenem Denken gleicht oder ihm zuarbeitet, das auf die totale Machbarkeit der Wirklichkeit durch den Menschen abzielt, und

darum ist er insbesondere für den säkularen, der christlichen wie überhaupt jeder echten Religion bereits völlig entfremdeten Menschen der technisch-materialistischen Zivilisation besonders anziehend und plausibel. Der sich auf magische Praktiken Einlassende braucht sich nicht allzu sehr umzustellen, und der Säkularismus wird von einem Glauben, der ohne den Transzendenzbezug der Religion auskommt und sich allein auf ein Gefühl der Bewußtseins-erweiterung stützt, nicht grundsätzlich in Frage gestellt, sondern sogar bestätigt. Auch J. Sudbrack meint: „Das ständig wachsende technische Verfügungswissen des modernen Menschen wirkt sich negativ auf das Niveau religiöser Vollzüge aus.“ (A. a. O., S. 102) Die alte Unterscheidung von Magie und Religion schlägt auch hier durch. Die Grundhaltung des magischen Denkens ist: „*Mein Wille geschehe*“, die Grundhaltung des religiösen Menschen aber ist: „*Dein Wille, Herr, geschehe!*“ (G. Frei, »Parapsychologie und Magie«, in: »Neue Wissenschaft« 7 [6/1958], S. 247) Es ist, als werde das Crowley'sche „Tu, was du willst“, das ja letztlich nur das „*Eritis sicut Deus*“ (Ihr werdet sein wie Gott) der Schlange im Paradies rekapituliert, immer mehr zum eigentlichen Lösungswort der sich vom Christentum lösenden Zeitströmungen. Überall wird die „*Rückkehr zu uns selbst!*“, zu den „*eigenen Kräften*“ des Bewußtseins als Rettung empfohlen – von Crowley über Werner Erhards „Du wirst Dein eigener Boss!“ und andere Psychobewegungen bis hin zu Michael Ende oder den neuen Hexen. Die von dieser Lebens Einstellung ausgehende Gefahr übertrifft bei weitem die – notfalls verbietbaren – ekelhaften und menschenverachtenden „*Rituale*“ heutiger „*Jahrmarks-*“ und „*Mickymaus-Satanisten*“. Die Voraussetzung dieses Glaubens an sich selbst ist die alte gnostische

Häresie, daß sich der Mensch nur seiner Göttlichkeit in sich selbst bewußt zu werden braucht, um zu allem fähig zu sein, sich über alle geschöpflichen Grenzen hinwegsetzen zu dürfen und, wie Starhawk (vgl. MD 3/1987, S. 73) sagt, selbst „Gott zu sein“ – Eritis sicut Deus! Und es ist überall derselbe Monismus der modernen Magier und New-Age-Denker, der Gott auf ein kosmisches Einheitsbewußtsein reduzieren möchte: „Die Große Göttin reflektiert die metaphysische Wahrheit, daß alles eins ist“, schreibt Ken Wilber in »Halbzeit der Evolution«. Und die Kulturanthropologin Dr. Ulla Wittmann stellt fest: „Was die Rückkehr der Göttin für das Selbstbewußtsein vieler Frauen heute bedeutet, drücken die Autorinnen des Buches »Die Religion der großen kosmischen Mutter und ihre Vertreibung durch den Vatergott« so aus: „Feminismus bedeutet die Wiedergeburt der Göttin in uns. Der Göttin als dem Einen, universalen und unendlichen Selbst.“ (»Das Neue Zeitalter«, 6. 8. 1986, S. 19)

Auf eine überaus charakteristische Stimme in diesem immer stärker anschwellenden Chor aus dem Lager der „neuen Hexen“ sei zum Schluß hingewiesen, da sie zeigt, wie sich gerade auch *trotz* heftiger Ablehnung der mythologischen Teufelsgestalt im Bereich des Neo-Hexentums ein nicht anders als teuflisch und dämonisch zu bezeichnender Glaube des Menschen an sich selbst und seine eigenen Kräfte breitmacht, dessen letzte Konsequenz die *Selbstanbetung* der eigenen, in diesem Fall „weiblichen Göttlichkeit“ ist, eine wahrhaft satanische Versuchung (vgl. Matth. 4):

Eine verbreitete Anschauung unter den „neuen Hexen“ lehnt christliche Vorstellungen vom Teufel als einer Personifikation des Bösen zwar ab, knüpft aber – unter Verwendung des matriarchalen Mythos von der Überlegenheit der Frau – an

den *Luzifer*-Mythos an. Das liest sich etwas unbeholfen in „hexischer“ Interpretation dann folgendermaßen: Eva, die später für den Sündenfall verantwortlich gemacht worden sei, sei in Wirklichkeit „in ihren Erkenntnissen den Männern voraus“ gewesen. Denn – sie hatte ihr Wissen vom Teufel, „der ursprünglich Luzifer, der Lichtbringer, war. Erst später wurde dieser, einmal positive Lichtbringer ver-teufelt... Und der Apfel, den Eva dem Adam gegeben hat, war die Bereitschaft der Frauen, ihr Wissen mit den Männern zu teilen.“ [6/45] Dieser Luzifer *ist* in Wirklichkeit Gott, und die Männer sind die Teufel, denn „sie raubten den Frauen die Macht des ganzheitlichen Denkens“. „In jeder Frau leben hexische, teuflische, göttliche Energien, die Kraft zum Ganzen, zum höchstmöglichen Leben... Unsere *weibliche Göttlichkeit* erreichen wir mit der Verbindung des ursprünglichen ‚Teufels‘“, d. h. Luzifers. „Und wenn überhaupt noch etwas aus diesem atomaren Dilemma herausführen kann, dann der Weg *zu uns selbst*, zur *eigenen* luziferischen Kraft, mit unserem weiblichen Geist. Der Weg der heutigen Hexen.“ [6/66]

LITERATUR

Quellen und Darstellungen:

- [1] UNICORN. Vierteljahreshefte für Magie und Mythos (Untertitel zuletzt: Magie. Schamanismus. Wege zur Erde), Hg. Jörg Wichmann, Bonn 1982–1985.
- [2] Mary Daly, Gyn/Ökologie. Eine Meta-Ethik des radikalen Feminismus, München 1981
- [3] Heide Göttner-Abendroth, Die tanzende Göttin. Prinzipien einer matriarchalen Ästhetik, München 1982.
- [4] Heide Göttner-Abendroth, Du Gaia bist Ich. Matriachale Religionen früher und heute, in: Luise F Pusch (Hg.), Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. 1983, S. 171 ff.

- [5] Heide Göttner-Abendroth, Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung, München 1984.
- [6] Renate Schweizer, Hexen gegen den Atomtod, Bonn 1984.
- [7] Jörg Wichmann, Wicca. Die magische Kunst der Hexen. Geschichte, Mythen, Rituale, Berlin 1984.
- [8] Starhawk (= Miriam Simos), Der Hexenkult als Ur-Religion der Großen Göttin. Magische Übungen, Rituale und Anrufungen, 2. Aufl., Freiburg 1985.
- [9] Sergius Golowin, Die weisen Frauen. Die Hexen und ihr Heilwissen, München 1985.
- [10] Die feine Art zu töten. Interview mit der Hexe Petra Singh, in: Flensburger Hefte Nr. 13/1986, S. 12 ff.
- [11] Judith Jannberg (= Gerlinde Adia Schilcher), Ich bin eine Hexe. Erfahrungen und Gedanken, 6. Aufl., Bonn 1986.
- [12] Luisa Francia, Mond, Tanz, Magie, München 1986.
- [13] Gisela Graichen, Die neuen Hexen. Gespräche mit Hexen, Hamburg 1986.
- [14] Hilde Schmölzer, Phänomen Hexe. Wahn und Wirklichkeit im Lauf der Jahrhunderte, Wien. München 1986.
- [15] Karin Gaube / Alexander von Pechmann, Magie, Matriarchat und Marienkult. Frauen und Religion. Versuch einer Bestandsaufnahme, Reinbek 1986.
- [16] Ulli Olvedi, Verhexte Magie, in: Esotera 7/1986, S. 73 ff.
- [17] Frater V. D., Magie – weiß oder schwarz? in: Esoterik Almanach 86/87, München 1986, S. 55–57
- [18] Thomas Hauschild / Heidi Staschen / Regina Troschke (Hg.), Hexen. Katalog zur Wanderausstellung „Hexen“ aus dem Hamburgischen Museum für Völkerkunde, 12. Aufl., Berlin 1986.
- Zur kritischen Auseinandersetzung:*
- [19] Art. „Hexen“ (E. Stigelmayr / A. Brück), in: RGG, 3. Aufl., Bd. III, Sp. 307 ff.
- [20] Art. „Witchcraft“, in: Lewis Spence, An Encyclopedia of Occultism, Secaucus, New Jersey, S. 431 ff.
- [21] Art. „Hexen“ (G. Schormann), in: TRE, Bd. XV, New York. Berlin 1986, S. 297 ff.
- [22] Will-Erich Peuckert, Über das deutsche Hexenwesen, in: Julio Caro Baroja, Die Hexen und ihre Welt, Stuttgart 1967, S. 11 ff.
- [23] Friedrich-Wilhelm Haack, Hexenwahn und Aberglaube in der Bundesrepublik, München 1968.
- [24] Peter Fischer, Stille Stunde. Hexen heute. Triebkräfte eines alten und neuen Glaubens. Sendung des WDR am 15. 7 1973 (Rundfunk-MS).
- [25] Gisela Zoch, Hexen unter uns – wie damals so heute, Sendung des SWF am 6. 4. 1974 (Rundfunk-MS).
- [26] Inge Schöck, Hexenglaube – Problem von gestern? Zur sozialen Wirksamkeit eines kulturellen Musters, in: Materialdienst der EZW 1974, S. 114 ff.
- [27] Hans-Martin Barth / Heinz Flügel / Richard Riess, Der emanzipierte Teufel, München 1974.
- [28] Friedrich-Wilhelm Haack, Satan – Teufel – Lucifer. Was ist davon zu halten? München 1975.
- [29] G. Becker / S. Bovenschen / H. Brackert u. a., Aus der Zeit der Verzweigung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt a.M. 1977
- [30] Claudia Honegger, Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt a.M. 1978.
- [31] Johann Kruse, Hexen unter uns? Leer 1978.
- [32] J. Gordon Melton, The Encyclopedia of American Religions Bd. II, Wilmington 1978, S. 266 ff („Witchcraft“).
- [33] Mircea Eliade, Das Okkulte und die moderne Welt, Salzburg 1978.
- [34] Günter Bartsch, Achsenverlagerung. Von den Suffragetten zum Öko-Feminismus, in: G.-K. Kaltenbrunner (Hg.), Verweiblichung als Schicksal? Freiburg. Basel. Wien 1978, S. 85 ff.
- [35] Hans-Jürgen Wolf, Hexenwahn und Exorzismus. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Kriflet 1980.
- [36] Mircea Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 1982.
- [37] Hans Peter Duerr, Traumzeit. Über die Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation (= EVA-TB Nr 3), Frankfurt a.M. 1983.
- [38] Peter Beyerhaus u. a. (Hg.), Frauen im theologischen Aufstand. Eine Orientierungshilfe zur „Feministischen Theologie“ (= Wort und Wissen Bd. 14), Neuhausen/Stuttgart 1983.
- [39] Claudia Honegger, Art. „Hexe“, in: J. Beyer / F. Lamott / B. Meyer (Hg.), Frauenhandlexikon, München 1983, S. 130 ff.
- [40] Adolf Köberle, Das geheimnisvolle Reich der Seele. Erfahrungen der Psyche in den Grenzbereichen des Lebens, Freiburg 1984.
- [41] Michael Oppitz, Schamanen, Hexen, Ethnographen, in: H. P. Duerr (Hg.), Der Wissenschaftler und das Irrationale, Bd. I (= EVA-TB Nr 56), Frankfurt a.M. 1985, S. 35–57
- [42] Thomas Hauschild, Hexen in Deutschland, ebd., S. 158–185.
- [43] T. M. Luhrmann, Persuasive Ritual – The Role of the Imagination in Occult Witchcraft, in: Archives des Sciences Sociales des Religions 60 (1/1986), S. 151–170.
- [44] Elmar Gruber, Traum, Trance und Tod. Aus der

geheimnisvollen Welt der Schamanen, Freiburg 1986.

- [45] Werner F Bonin, Naturvölker und ihre übersinnlichen Fähigkeiten. Von Schamanen, Medizinmännern, Hexen und Heilern, München 1986.
- [46] Ebermut Rudolph, Märchenhafte Motive in Erlebnisberichten aus einem schamanistisch geprägten Kulturbereich, in: Schamanen und Zaubermärchen, hg. im Auftrag der Europäischen Märchengesellschaft von H. Gehrts und G. Lademann-Priemer, Kassel 1986, S. 136ff.
- [47] Bernhard Grom SJ, Esoterik heute, in: Stimmen der Zeit 6/1986, S. 363ff.
- [48] Rosemary Radford Ruether, Frauenkirche. Neuentstehende feministische liturgische Gemeinschaften, in: Concilium 4/1986, S. 275ff.
- [49] Harald Baer, Satanismus, in: Unsere Seelsorge, hg. von der Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Generalvikariats Münster, 36. Jg., Oktober 1986, S. 17ff.
- [50] Thelema Orden / Netzwerk Thelema. Information und Dokumentation, MS der Bezirksregierung Lüneburg 1986.

Dokumentation

Jenseits der Grenzen legitimer Theologie

Stellungnahme der nordelbischen Bischöfe zum Thema Feministische Theologie

Erstens: Daß Frauen nicht Menschen von geringerem Rang sind als Männer und daß sie die gleichen Möglichkeiten haben müssen, in allen Lebensbereichen ihrem eigenen Wesen angemessen zu leben, können Christen nur nachdrücklich bejahen. Wenn „feministische Theologie“ auf

der Einlösung dieses Grundsatzes besteht, so hat sie recht und vertritt, was alle der Bibel verpflichtete Lehre der Kirche immer zu vertreten hatte.

Zweitens: Zwischen der „Freiheit, zu der uns Christus befreit hat“ (Galater 5, 1), und der Befreiung der Frau im Sinne einer umfassenden Veränderung ihrer gesellschaftlichen Rolle ist deutlich zu unterscheiden. Eine „feministische Theologie“ im Sinne einer besonderen Gottesbeziehung der Frau im Unterschied zum Mann kann es nicht geben.

Drittens: In „feministischer Theologie“ spielt der Gedanke eine wichtige Rolle, daß die Frau in besonderer Weise die Möglichkeit und Aufgabe habe, „ganzheitlich“ zu leben. Damit ist gemeint, daß Leib, Seele und Geist gleichermaßen akzeptiert und in ihrem Zusammenwirken erfahren werden sollen. Das ist zu bejahen, gilt aber für beide Geschlechter.

Viertens: Theologisch abzulehnen sind verschiedene Versuche, aus einer besonderen Weise weiblicher Selbsterfahrung besondere Weisen biblischer Gotteserfahrung zu erschließen bzw. im Sinne der „Ganzheitlichkeit“ des Lebens beide als zwei Seiten der gleichen Erfahrung zu verstehen. Denn damit würde Gott zum Spiegelbild des Menschen, statt daß der Mensch als „Bild Gottes“ unterschieden bleibt von Gott, seinem Schöpfer und Herrn.

Fünftens: Eindeutig ein theologischer Abweg sind Versuche in einigen Werken der feministischen Literatur, besondere Gotteserfahrungen der Frau als Begegnung mit weiblichen Gottheiten zu begreifen und diese in entsprechenden Mythologien und religiösen Riten auszudrücken. Hier ist die Grenze legitimer christlicher Theologie überschritten, selbst wenn die Absicht besteht, im Bereich ihrer Tradition zu bleiben.

Sechstens: Das gilt auch überall dort, wo

man meint, feministische Bibelauslegung könne und solle das Zeugnis der Bibel inhaltlich so korrigieren, daß z. B. die weiblichen Gottheiten der Umwelt Israels, gegen die die Propheten wegen des 1. Gebotes kämpften, als Erscheinungsweisen des wahren Gottes erscheinen.

Siebtens: Daß in der Bibel von Gott als dem Vater, dem Sohn und dem Geist die Rede ist, gehört zu ihrem unveränderbaren Zeugnis von Gott, dem es gefallen hat, sich so und nicht anders zu offenbaren. Es gibt zwar zahlreiche Stellen in der Heiligen Schrift, an denen vom Handeln Gottes, Christi oder des heiligen Geistes am Menschen in Bildern mütterlicher Liebe und Sorge die Rede ist (vgl. z. B. Jesaja 66, 13; 49, 15. 16; Matthäus 23, 37). Es ist jedoch der Kirche nicht erlaubt, die Dreiheit Gott Vater – Sohn – Heiliger Geist für Frauen z. B. in eine Dreiheit Gott Mutter – Tochter – Geist(in) zu „übersetzen“.

Achtens: Nach dem Zeugnis des ganzen Neuen Testaments gründet alles Heil im Tod Christi am Kreuz für unsere Sünden und in der Auferstehung des für uns Gekreuzigten von den Toten. Im Glauben teilzuhaben am Leben des Auferstandenen bedeutet zugleich, teilzuhaben an der Vergebung der Sünden, die Christus uns durch seinen Kreuzestod erwirkt hat. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gehören untrennbar zusammen.

Neuntens: Es genügt also nicht, unter Umgehung des Gekreuzigten allein am Leben des auferstandenen Christus teilhaben zu wollen. Wenn dies auch noch als Teilhabe am „Lebensborn der Natur“ verstanden wird, ist wiederum die Grenze legitimer Theologie überschritten. Denn im christlichen Verständnis des Menschen bildet zwar die Schöpfung (1. Mose 1, 31: „Siehe, es war sehr gut“) die Grundlage, aber die Sünde des Menschen die Mitte. Es gibt kein Menschsein ohne

Sünde und keine Heilserfahrung abseits von Vergebung der Sünden. Wo „feministische Theologie“ Emanzipation und Integration als Selbstbefreiung deutet und für Frauen die Sünde ausblendet („ich bin gut, ich bin schön“), liegt ein Menschenbild vor, das zu dem der Bibel im Gegensatz steht.

Zehntens: Glaube im biblischen Sinn ist Gottesfurcht und Gottesliebe, Vertrauen zu Gott und Gehorsam. Wo die Aspekte unserer Unterordnung unter Gottes Willen (Lukas 1, 38: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“) und unserer Verantwortung vor Gottes Gericht für Frauen als unnötig oder gar unannehmbar gelten, droht eine Verkürzung und Verflachung christlichen Glaubens.

Elftens: Soweit die Grenzen legitimer christlicher Theologie nicht verletzt oder überschritten werden, hat „feministische Theologie“ einen weiten Freiraum zur Entwicklung und Erprobung weiblicher Spiritualität und einer ihr entsprechenden theologischen Denkweise. Dieser Freiraum muß in unserer Kirche anerkannt und vor ungerechter Infragestellung geschützt werden.

Zwölftens: Die gegenwärtige Unruhe, aber auch die große Zahl teils nötiger, teils auch abwegiger Fragen und Experimente darf nicht daran hindern, die offenen und verdeckten Anliegen des „Feminismus“, die in „feministischer Theologie“ aufgenommen und bearbeitet werden, zu würdigen, die Veränderungen in der Situation von Frauen wie Männern aufmerksam wahrzunehmen und geduldig und beharrlich auf das Ziel der „Gemeinschaft von Männern und Frauen“ in unserer Kirche hinarbeiten.

D. Peter Krusche, D. Karlheinz Stoll, Dr. Ulrich Wilckens
Hamburg/Schleswig/Lübeck, 1. 7. 1985

Günter Bartsch, March-Neuershausen

Tombergs Grundlegung einer katholischen Anthroposophie

Valentin Tomberg wurde im Jahre 1900 in Sankt-Petersburg in einer Beamtenfamilie geboren, evangelisch erzogen und kam schon früh mit der russischen Orthodoxie und mit theosophischen Strömungen in Berührung. Nach der Oktoberrevolution ging er zunächst ins Exil nach Reval (Estland), wo er vergleichende Religionswissenschaften studierte und eine Stelle bei der Generaldirektion der Post versah. Im Alter von 25 Jahren wurde er zum Vorsitzenden des deutschsprachigen Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft Estlands gewählt. Zwischen 1933 und 1938 erschienen seine anthroposophischen Betrachtungen über das Alte und Neue Testament. Nach seiner Übersiedlung nach Holland kam es zum Bruch mit der Anthroposophischen Gesellschaft, nachdem ihm der Austritt nahegelegt worden war. Er hatte es gewagt, nicht nur aus Rudolf Steiner, sondern auch aus seinen „direkten esoterischen Quellen“ zu schöpfen (Marie Steiner über Tomberg). Gegen Ende des Krieges trat Tomberg im Internierungslager der römisch-katholischen Kirche bei. Nach dem Krieg baute er u. a. die Volkshochschularbeit in

Mülheim/Ruhr auf. Die Kölner Juristische Fakultät verlieh ihm den Doktorgrad. Seit 1948 war er hauptberuflich bei der BBC in London tätig. Kurz vor seinem Tode 1973 hatte Tomberg dem Staatsrechtler und Richter am Verfassungsgerichtshof des Landes Nordrhein-Westfalen, Professor Dr. Martin Kriele, seinen Nachlaß übergeben. Kriele hatte Tomberg 1967 durch seinen Vorgänger, den Kölner Staatsrechtler Ernst von Hippel, kennengelernt, der unter Tombergs Einfluß der katholischen Kirche beigetreten war. Unter dem Titel »Lazarus, komm heraus« (Basel 1985) gab Kriele, der seit 1960 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft ist und sich als „Anthroposoph und Katholik“ versteht, inzwischen im Herder Verlag vier Schriften Tombergs heraus. Im Vorwort zu diesem Buch schreibt der Philosoph Robert Spaemann: „Ich kenne keine schönere meditative Erläuterung des Gebetes ,Gott, Du hast die Welt wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert‘ als Tombergs Deutung der sieben Wunder des Johannesevangeliums als Wiederherstellung des Sieben-Tage-Werks der Schöpfung.“ Ein weiteres Werk Tombergs war schon 1983 anonym ebenfalls im Herder Verlag von Spaemann und Kriele herausgegeben worden: »Der Anonymus D’Outre-Tombe, Die Großen Arcana des Tarot. Meditationen«. (Eine ältere, von Ernst von Hippel 1972 herausgegebene Übersetzung des französischen Originals war weitgehend unbekannt geblieben.) Hans Urs von Balthasar vergleicht in seiner Einleitung zum ersten Band dieses Werkes das Weltbild Tombergs mit dem der hl. Hildegard von Bingen und schreibt: „Ein christlicher Denker von bezwingender Lauterkeit breitet Symbole der christlichen Hermetik in ihren Stufen – Mystik, Gnosis und Magie – unter Heranziehung des Kabbalismus und gewisser Elemente der Alchimie und

Astrologie vor uns aus, Symbole, die in den zweiundzwanzig sogenannten ‚Großen Arcana‘ des Tarot-Kartenspiels zusammengefaßt sind und die er meditierend in die tiefere, weil allumgreifende Weisheit des katholischen Mysteriums heimzuführen sucht. Der Verfasser kann so souverän auf alle Spielarten okkulten Wissenschaft eingehen, weil sie für ihn zweitletzte Realitäten sind, die lediglich dann wahrhaft erkannt werden, wenn sie sich auf das absolute Mysterium der göttlichen Liebe in Christus beziehen lassen.“ Professor Joachim Illies meinte zu diesem Werk Tombergs: „Die tiefe Religiosität des Verfassers wird vielen Lesern neue meditative und intellektuelle Wege zum christlichen Glauben eröffnen.“ Und Robert Spaemann bezeichnet »Die Großen Arcana des Tarot« als „Summa moderner christlicher Hermetik“. Ein Kreis von Anhängern dieser „christlichen Hermetik“ oder Esoterik hat sich um die von Dr. Michael Frensch in Kinsau/Lech herausgegebene Zeitschrift »Hermetika« zusammengefunden, der inzwischen von M. Kriele die Nachdruckerlaubnis der frühen Aufsätze Tombergs erteilt wurde. Im folgenden versucht Günter Bartsch, vor dem geistig-religiösen Hintergrund einen Vergleich zentraler Anschauungen Tombergs und Rudolf Steiners durchzuführen, der das Profil dieses wohl nicht nur für das Verhältnis von Anthroposophie und Katholizismus bedeutsamen Denkers etwas deutlicher werden läßt. (D. Red.)

Innerhalb der anthroposophischen Bewegung gibt es seit längerer Zeit eine Reihe von Tomberg-Zirkeln. Sie haben sich vor allem in den letzten Jahren gebildet, als frühere Aufsätze Tombergs reproduziert und sein Buch »Lazarus, komm heraus« veröffentlicht worden war. Es handelt sich aber nicht um eine „Häresie“, wie von Herbert Wimbauer und anderen An-

throposophen behauptet wird, sondern gleichsam um eine Neuschöpfung der Anthroposophie durch einen originellen Geist, der sich Rudolf Steiner bis zum Tode in großer Dankbarkeit tief verbunden fühlte. Er hat das auch öffentlich gesagt. Steiner bejahte im voraus spätere Metamorphosen seiner Geisteswissenschaft, und Tomberg hat eine solche Metamorphose im katholischen Sinne angebahnt. Das soll nun im einzelnen belegt werden, obwohl die Belege bei weitem nicht erschöpfend sein können – zum einen aus Raummangel, zum anderen deshalb, weil einige frühere Aufsätze Tombergs noch nicht wieder zugänglich sind und verschiedene größere Manuskripte, darunter seine Tagebücher, noch der Veröffentlichung harren. Im großen und ganzen ist jedoch bereits ein Überblick möglich.

„Katholisch“ hatte für Tomberg weniger die enge Bedeutung einer bestimmten Kirche als die weite Fassung von „universell“ und „das Ganze betreffend“. Er meinte damit das gesamte Christentum. Dieses von den Kirchen abzugrenzen, fiel ihm nicht ein. Zweifellos gewann er schließlich die engste Beziehung zur katholischen Kirche, was ihn indes nicht veranlaßte, andere Kirchen herabzusetzen. Bevor er, nach dem ihm nahegelegten Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft, am Ende des Zweiten Weltkriegs der römisch-katholischen Kirche beitrug, verband er sich, wie sein Schüler Martin Kriele berichtet, zunächst mit der orthodoxen Kirche (Nachwort zu »Lazarus, komm heraus«). So wiederholte sich, was schon Vladimir Solov'ev getan hatte, um die Einheit des Christentums symbolisch wiederherzustellen (zum sog. „Übertritt“ Solov'evs zur katholischen Kirche vgl. Näheres bei: Ludolf Müller, »Solovjev und der Protestantismus«, Freiburg 1951, S. 73–76).

Geistig-religiöser Hintergrund

In den empfängnisreichsten Jahren seines Lebens wurde Tomberg vom religiösen und geistigen Milieu seines Geburtslandes geprägt. Während der Jahrzehnte, die er nach dem Verlust seiner in der Revolution getöteten Mutter in Estland, Holland, England und Deutschland verbrachte, „saugte“ er auch das west- und mitteleuropäische, indische und jüdische Geistesgut auf. Aber durch den Filter der russischen Tradition, deren Wogen er noch unter der bleiernen Decke des bolschewistischen Regimes gespürt hatte.

Die Russen hatten – und haben es zum Teil immer noch – ein positives Verhältnis zum Leiden, das sie von der westeuropäischen Geistesart unterschied. Angesichts dessen erscheint es bezeichnend, daß Tomberg in einem seiner ersten Aufsätze vom Leiden als „dem großen Erzieher der Menschheit“ sprach und es „die Vorbereitung zum ätherischen Schauen“ nannte (in: »Erde und Kosmos« 4/1983, S. 8). Schon dies gab seinem Verständnis der Anthroposophie eine andere Tönung als in West- und Mitteleuropa, wo sie auf Übereinstimmung mit der Naturwissenschaft aus war und noch immer ist, die Naturwissenschaft nur spiritualisieren wollte und will.

Die russische Leidensfähigkeit wurzelt in einer unauslotbaren, ja mystischen Gefühlstiefe, die dem West- und Mitteleuropäer im allgemeinen, den hiesigen Anthroposophen im besonderen befremdend, wenn nicht gar unheimlich ist. Ein gutes Beispiel bot in den letzten Jahren die Reaktion auf das leidenschaftliche Buch des jungen Russen *Sergej O. Prokofieff*, »Rudolf Steiner und die Grundlegung der neuen Mysterien«. Drei anthroposophische Zeitschriften, die sich untereinander befehden, warfen Prokofieff übereinstimmend Überschwenglichkeit

vor, die das klare Bewußtsein trübe, ein Übersäumen des Gefühls auf Kosten anderer Seelenkräfte: des Denkens und des Wollens.

Gegenüber Tomberg besteht bei vielen Anthroposophen ein ähnlicher Vorbehalt, obwohl er nicht mit demselben Argument getroffen werden kann. Seine Sprache ist nüchtern und ohne jegliches Pathos. Doch zwischen den Zeilen wird eine immense Gefühls- und Gemütskraft spürbar, die den rationalen Unterbau der Anthroposophie mitteleuropäischer Prägung erbeben läßt. Tomberg stellt jedoch gar nichts in Frage und vermeidet Polemik. Er spricht nur aus, was er als unmittelbare geistige Wirklichkeit erlebt hat. Gerade daraus erwächst seine Macht.

Um Tomberg zu verstehen, muß man sein religiöses Grunderlebnis kennen. Im Alter von vier Jahren spielte er vor einem weitgeöffneten Fenster, durch das sein Blick auf den blauen Himmel fiel. Plötzlich fragte er die Mutter: „Wo ist denn Gott? Ist er im Himmel? Schwebt er da? Oder sitzt er da? Wo?“

Seine Mutter richtete sich auf und antwortete: „Gott ist überall gegenwärtig. Wie die Luft unsichtbar ist und alles durchdringt, und wir in ihr und dank ihrer leben und atmen, so leben und atmen unsere Seelen in Gott und leben aus ihm und dank ihm.“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 223)

Unauslöschlich prägte sich diese Antwort in das Gedächtnis des Knaben ein. Von da an lebte er in der Gewißheit des allgegenwärtigen, aber unsichtbaren Gottes. „Dieser Keimgedanke wuchs später in die Höhe, in die Tiefe und in die Weite, er war gleichsam die Urzelle, aus der ein weitverzweigter Baum der Einsicht und des Glaubenslebens jahrzehntelang wuchs.“ (Ebd.)

Valentin Tomberg, protestantisch erzogen und tief in das geistig-religiöse Milieu

Rußlands eingebettet, knüpfte bei Vladimir Solov'ev an: Er habe in seine Seele nicht nur den Christus-Impuls aufgenommen, sondern die Christus-Wesenheit selbst. Doch um dieses leuchtende Zentrum seiner Weltanschauung legten sich Sphären, die im Abstand immer dünner wurden. Am abstraktesten fiel die Sphäre der Naturphilosophie aus. Goethe hatte eine lebendige Naturanschauung und ein abstraktes Christusverständnis. Bei Solov'ev war es umgekehrt. Aber er versuchte die Versöhnung von Stoff und Geist.

Aus solcher Sicht entsproß das Keimprogramm von Tombergs Leben. Wie Rudolf Steiner Goethe ergänzte, so wollte er Solov'ev auf dem anderen Pol ergänzen, „sein unvollständiges Geistbild erweitern“ (»Anthroposophie im Osten«, in: »Erde und Kosmos« 2/1986, S. 28). Denn in Solov'evs Werk komme die tiefe Kraft des russischen Volksgeistes zum Vorschein. Die Anthroposophie könne sich in Rußland nur einwurzeln, wenn sie mit diesem Volksgeist zusammenwachse. Auf diese Weise werde sie sich mit den Wesenskräften Osteuropas verbinden. Der Erkenntnisweg einer osteuropäischen Seele sei ein anderer als der einer west- und mitteleuropäischen. Eine Anthroposophie, die sich in Osteuropa als fertiges Ganzes hinstelle, an dem nichts mehr geändert und ergänzt werden könne, breche ein in die andere Kultur, richte Verheerungen an und müsse auf berechtigten Widerstand stoßen. „Es muß vielmehr Anthroposophie innerhalb einer jeden Kultur so vertreten werden, daß den Angehörigen der entsprechenden Kultur die Möglichkeit gewährt sei, sich an ihrem Aufbau, an ihrem Wachsen zu beteiligen.“ (Ebd.)

Mit dieser Begründung lehnte Tomberg 1930 die schematische Übernahme der mitteleuropäischen Anthroposophie auf sanfte Art ab. Er wünschte den Aufbau

einer kontextuellen Anthroposophie, die den geschichtlichen und spirituellen Traditionen Osteuropas entsprechen sollte, indem sie statt einer Weltanschauung Christus in den Mittelpunkt stellte. Jedoch fand dieses Begehren in Dornach kein Gehör. Sein Hinweis auf eigenständige anthroposophische Forschungen wurde mit Verdächtigungen beantwortet. Marie Steiner warf ihm „falsche Mystik und persönliche Ambitionen“ vor. Tomberg geriet unerwartet in einen Konflikt, den er niemals hatte herbeiführen wollen. Ebenso unabsichtlich war seine Grundlegung einer katholischen Anthroposophie. Sie begann im Grunde schon mit dem Festhalten am Christus-Primat gegenüber der Weltanschauung.

Elemente einer katholischen Anthroposophie

1. Rudolf Steiner sprach von drei Natureichen, dem übergeordneten Reich des Menschen und der geistigen Welt. Valentin Tomberg unterschied zwischen dem Reich der Natur, dem Reich des Menschen und dem Reich Gottes. (In seiner diesbezüglichen Schrift »Dein Reich komme« hat er Solov'ev ergänzt.)

2. Steiner zufolge wird die Menschheit aus der geistigen Welt von einer Weißen Loge oder Mutterloge ehemaliger Religionsstifter und Kulturgründer geführt, der Hermes, Krishna, Zarathustra, Moses und all jene angehören, die auf Erden als Große Eingeweihte tätig waren. Auch die „belebende Kraft des Jesus-Leibes kam aus der großen Mutterloge, die Manu lenkt“ (»Das Lukasevangelium«, Dornach 1968, S. 88). Sie stellte demnach selbst den Messias in ihren Dienst. Seine Aufgabe war, eine bestimmte Stockung in der Menschheitsentwicklung zu beheben, einen Knoten zu lösen, der ihre Ich-Entwicklung behinderte.

Für Tomberg war Jesus Christus der Sohn Gottes, als welcher er keiner belebenden Kraft aus der Weißen Loge bedurfte. Von dieser ist – soweit ich sehe – in seinen Schriften keine Rede. Zwar gibt es auch nach ihm verstorbene Menschen, welche die Möglichkeit und Fähigkeit haben, am irdischen Geschehen tätig teilzunehmen. Doch das sind die Heiligen, kanonisierte und nichtanerkannte.

3. Für Rudolf Steiner war die Passion des Christus-Jesus, wie er in Umkehrung der üblichen Bezeichnung sagte, ein Mysteriendrama, wobei das damals unter römischer Herrschaft liegende Palästina zur Mysterienstätte wurde. Für Tomberg gehört das Mysterienwesen zur vorreligiösen Zeit, in „den Übergang vom Philosophischen zum Religiösen“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 219). Es lehrte durch symbolische Handlungen das Sterben. Die christliche Mystik soll bewirken, daß der Mensch leben und lieben lernt aus dem Reiche Gottes heraus.

4. Die Verkündigung, das Himmelreich sei nahe herbeigekommen, deutete Rudolf Steiner so: „das heißt, die Erkenntnis der Welt in Begriffen und Ideen ist nahe herbeigekommen“ (»Pfade des Seelenlebens«, Dornach 1937, S. 134). Er begründete die Anthroposophie als Erkenntnisgemeinschaft zur Erforschung der geistigen Welt. Die Religionen und ihre Konfessionen sind hingegen Glaubensgemeinschaften. In diesen Zwiespalt wuchs Tomberg mit Haut und Haaren hinein. Im Vorwort zu seinen »Anthroposophischen Betrachtungen über das Alte Testament« (1933) konnte er sagen, daß sie weder durch Verstandesspekulationen oder Hypothesenaufstellung noch durch bloße Zusammenstellung des Tatsachenmaterials der Vortragszyklen Steiners entstanden seien, sondern auf dem Wege eigenständiger Forschung. Es lag jedoch in seiner Natur und Intention, die Anthroposo-

phie auch zu einer Glaubensgemeinschaft zu machen, religiösen Geist hinzutragen und sie um Christus zu zentrieren. Glaube war für ihn „die Gewißheit der Wirklichkeit Gottes“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 135) inmitten des menschlichen Spannungsfelds von irdischer und himmlischer Gravitation. Die Verkündigung des nahe herbeigekommenen Gottesreiches bedeutete ihm: himmlische Gravitation gewinnt Oberhand über die irdische.

5. Laut Steiner wies die dreitägige Grablegung des Gekreuzigten weit voraus auf den Jupiterzustand, wo alle Menschen zum imaginativen Bewußtsein aufsteigen. In der Mitte des Jupiterdaseins werden sie sich drei Tage an ihr früheres Erdendasein erinnern. Dabei wird Luzifer vor sie hintreten und ihre Seele in sein Reich heimführen wollen. Dadurch aber, daß durch das Mysterium von Golgatha in die Erdenentwicklung die Christus-Wesenheit eingetreten ist, können sie den „Bund“ (R. Steiner, »Am Grabe Christi«, in: »Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland« 1/1984, S. 7) lösen, den sie mit Luzifer und Ahriman schlossen, indem sie freie Erdenmenschen wurden.

Bei Tomberg habe ich bislang keinerlei Erwähnung dieser beiden „Widersachermächte“ gefunden, die laut Steiner für die Menschheitsentwicklung notwendig sind. Für diesen war das Ostergeschehen nur ein Symbolum, für Tomberg ganz real. Und Freiheit erfüllt sich erst im Gottesreichsdienst. Sie soll möglichst keine Kompromisse mit der satanischen Macht schließen, die Judas einst besessen von der Finsternis machte. Tomberg spricht in dieser Hinsicht von einer „Abgrundgeistigkeit“ unterhalb der Wasseroberfläche des an sich neutralen Materiellen. Darüber wirkt die geistig-göttliche Realität. „Den Gegenpol der Erleuchtung bildet

der Vorgang der Besessenheit“ (in: »Anthroposophie«, 30. 8. 1931). Die Sehnsucht nach Besessenheit ist nichts anderes als der Wille zur Macht.

6. Für Steiner bestand der Kern aller Evangelien in symbolischen Handlungen und okkulten Gleichnissen. Maria, Jesu Mutter, übersetzte er mit „Menschheitsbewußtsein“, „Menschensohn“ mit „Astral Leib“. Die Hochzeit von Kana war in okkulten Hinsicht die Verbindung des herausgehobenen Ätherleibs mit dem Astralleib. Das 6. Prinzip und menschliche Wesensglied, Buddhi, hat sich mit Sophia – d. h. mit Maria – vereinigt. Die sechs Wasserkrüge symbolisieren sechs spirituelle Übungen. Wasser in Wein verwandeln heißt, daß an die Stelle der Gattungs-Initiation die persönliche Einweihung tritt. Wasser repräsentiert im Okkultismus das Gattungsbewußtsein, Wein „ist der Repräsentant des Ichbewußtseins“ (vgl. W. J. Stein, Zweigvortrag vom 2. 2. 1927, in: »Erde und Kosmos« 4/1985). So erscheint auch das Wunder als Symbol. Laut Tomberg besteht der Kern aller Evangelien in göttlichen Liebestaten. Das Wunder der Hochzeit zu Kana bezeugte die fortdauernde und erneuernde Kraft des 7. Schöpfungstages. Die sieben Schöpfungstage wurden in umgekehrter Reihenfolge in sieben repräsentative Heilungsakte umgewandelt. Jesus Christus hat damit das Fundament eines neuen Himmels und einer neuen Erde gelegt. Seine Wunder waren zwar auch Symbole, aber zugleich tatsächliche Ereignisse und Offenbarungen der Wahrheit. Tomberg sieht sie als Quellpunkte der sieben katholischen Sakramente. Die Hochzeit von Kana erneuerte und heiligte die Ehe. Die Verwandlung von Wasser in Wein bedeutete „ihre Wiederherstellung entsprechend ihrem kosmisch-göttlichen Urbild“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 32).

7. Der Anthroposophie zufolge gehen

Mensch und Erde durch eine Entwicklungsreihe von Metamorphosen, durch verschiedene Planetenzustände der Erde, die einmal mit Mond und Sonne eins war. Der Mensch wurde nicht auf einmal geschaffen. Vielmehr war es so, daß sein physischer Leib auf dem Saturn entstand, auf der Sonne sein Ätherleib und auf dem Mond der Astralleib (»Das Lukasevangelium«, S. 74–89). Auf der heutigen oder eigentlichen Erde kam nur noch das Ich hinzu. Es ist dem Menschen von bestimmten Engelhierarchien als Geistkeim und Wesenskeim eingepflanzt worden. Im übrigen mußte sich der Mensch selbst aus einem Weltenwesen herausgliedern, das ihn und die anderen Organismen enthielt – also Pflanzen und Tiere. „Diese sind somit Abfälle der menschlichen Entwicklung, nicht etwas, aus dem er hervorgegangen...“ (R. Steiner, »Mein Lebensgang«, S. 360). Auch das Mineralreich „ist durch Ausstoßung aus der allgemeinen Menschheitsentwicklung entstanden“ (R. Steiner, »Die Geheimwissenschaft im Umriß«, Dornach 1962, S. 182). Der Mensch entwickelte sich als makrokosmisches Wesen, das die übrige irdische Welt in seinem Schoß trug und gebar. Er war von Anbeginn das Ziel der Evolution.

Tomberg hat das Menschenbild Steiners übernommen – seine Aufgliederung in physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, dem im Laufe der nächsten 10000 Jahre noch drei weitere Wesensglieder folgen sollen. Er bejahte auch Steiners Lehre von den Engelhierarchien und hielt sie für die vollkommenste. Jedoch neigte er der Urschöpfung des Menschen zu. Gott allein verdanken wir das unerhörte Geschenk des Daseins. Tomberg schrieb, daß „der Odem des Lebens... von Gott ausgeht und der eigentliche Wesenskern des Menschen ist“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 226). Das

Gebet bezeichnete er als den Atem, die Meditation als den Herzschlag dieses Odems. Gott hat uns ausgeatmet. Wir werden von ihm erkannt und durchdrungen.

Was die Tiere und Pflanzen betrifft, so sind auch sie göttlicher Herkunft, sofern Gott ihre Urbilder, ihre Arten schuf, aus denen sie dann hervorgingen. Es gibt zweierlei Natur: eine jungfräulich-urbildliche, „die das Paradiesische behaltende“ (ebd., S. 203), und eine gefallene, welche in die Evolution hineingeriet.

8. Steiner unterschied zwischen öffentlicher und okkultur Geschichte. Die okkulte Geschichte hat bei ihm zwei ganz verschiedene Seiten. Auf der einen Seite befindet sich das Wirken geheimer Logen und verschwörerischer Bruderschaften. Diese haben ihm zufolge systematisch den Ersten Weltkrieg vorbereitet und durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers schließlich auch ausgelöst. Auf der anderen Seite befindet sich die innere Entfaltung der Chakras und Wesensglieder des Menschen, vor allem durch methodische Meditationen gemäß dem geisteswissenschaftlichen Schulungsweg. Wer ihn beschreitet, kann die höheren Bewußtseinsformen der Imagination, Inspiration und Intuition erlangen, durch diese wiederum Erkenntnis der höheren Welten.

Es besteht kein Zweifel, daß Tomberg den anthroposophischen Schulungsweg bejaht und absolviert hat. Doch sprach er nicht von okkultur Geschichte, vielmehr von Sündenfall und Heilsgeschichte. Das Heilswerk der Dreifaltigkeit vollzieht sich durch Wunder, welche aus der himmlischen „Nachtseite“ der Geschichte in ihre irdische „Tagseite“ einschlagen (ebd., S. 98–109). Alles Irdische ist zur allmählichen Entartung und zum Verfall verurteilt, auch die höchsten Kulturen. Sogar die Kirche, doch gerade an ihr zeigt sich

am deutlichsten ein Wechsel von Niedergang und Auferstehung. In das degenerierte Herrschafts-Christentum des römischen Reiches schlug der Auferstehungsimpuls des Benediktinerordens ein. Ein weiterer Impuls verteilte sich im 13. Jahrhundert auf die Franziskaner und Dominikaner. Im 16. Jahrhundert löste die Gründung des Jesuitenordens eine große Verinnerlichungs- und Meditationsbewegung aus, von der noch heute viele Menschen zehren. Da sich die Kirche wiederum dem Abgrund zubewegte, erwartete Tomberg für das Ende des 20. Jahrhunderts einen weiteren himmlischen Einschlag. Auf der „Nachtseite“ ist der „verborgene Wesenskern des Christentums (und) das Geheimnis des Werdens“ (ebd., S. 112) zu suchen, das sich nach dem Gesetz der zyklisch belebenden und auf-erweckenden Impulse mit dem Gewordenen immer wieder kreuzt. Die Menschen sollten daher zwischen der Grundhaltung des Existentialismus (Ausrichtung auf den Kampf ums Dasein) und der Grundhaltung des Essentialismus (Ausrichtung auf das Heilige) wählen. Dazwischen liegt die auf das rein Menschliche bezogene Sphäre des Idealismus und Humanismus. Die Idealisten und Humanisten erheben sich zwar über das Materielle, bleiben aber meist in moralischer Unverbindlichkeit stecken. Den Buddhismus bezeichnete Tomberg einmal als „Spitzenleistung des reinen Humanismus“ (ebd., S. 230), nicht als Religion.

9. Die anthroposophische Publizistik ist schon seit den 20er Jahren mit antikatholischen Ausfällen gespickt. Tomberg wollte diesen aussichtslosen Kulturkampf beenden. Nach seiner Darstellung steht die katholische Kirche in der besonderen Gnade des Himmels und unter „göttlicher Führung“ (ebd., S. 118).

Rudolf Steiner hat sich hingegen einmal so geäußert, daß es viele Katholiken, aber

wenig Christen gibt. Die Anthroposophie zieht alle Dogmen der katholischen Kirche in Zweifel. Rudolf Steiner selbst bezeichnete das Dogma der Unbefleckten Empfängnis als unglaubwürdig; man habe nicht mehr verstanden, „daß Jesus ein Mensch war zunächst“ (»Die Ausbreitung des Christentums in Europa«, S. 33) und deshalb auf natürliche Weise geboren werden mußte. Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes gilt in anthroposophischen Kreisen als autoritäre Anmaßung.

Ganz anders Tomberg. Nach seiner Überzeugung „sind die Dogmen der Kirche absolut wahr“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 127). Sie fußen auf Offenbarungen und bedeuten keinen Stillstand des Denkens, sondern dessen Inspiration. Die Unfehlbarkeit des Papstes ergibt sich aus der dreifachen Bedeutung von „Fels“ (ebd., S. 117). Wenn er *ex cathedra* spricht, so spricht durch ihn der heilige Petrus und durch diesen Christus, so daß jede Willkür ausgeschlossen ist.

10. Tomberg hielt die Auferweckung für das spirituelle Vorspiel der Auferstehung. Davor liegt die Überwindung des Schlafes und des Vergessens. Die Auferstehung Christi setzte sich im weltgeschichtlichen und menschheitlichen Auferstehungsvorgang des Christentums fort. Die Auferweckung begann mit Lazarus.

Laut Anthroposophie ist Lazarus vom Christus Jesus aus einem Initiationsschlaf auferweckt worden (»Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit«, Weihnachten 1979, S. 86), wie man ihn schon in der ägyptischen Einweihung kannte, wo der zu Initiierende symbolisch in einen Sarg gelegt wurde, worin er unter Obhut drei Tage und Nächte verblieb.

Für Tomberg ist Lazarus der tatsächlich „vom Tode Auferweckte“ (»Lazarus, komm heraus«, S. 73) gewesen, der gestorben und bereits ein Leichnam war. Er

kehrte auf den Ruf des Meisters in einen teilweise erneuerten Körper zurück. Des- sen Erneuerung – Nervensystem und Blut – beschränkte sich auf die innere Organisation. Er war somit eine „Verbindung des alten ererbten Leibes mit dem in ihm wirkenden neuen Auferstehungsleib“ (ebd., S. 83).

11. Reinkarnation, ein Grundpfeiler der Anthroposophie, gehört für Tomberg zu den „frei annehmbaren und ablehnbaren Anschauungen“ (ebd., S. 69). Sie ist für ihn zwar eine persönliche Erfahrung, jedoch könnten manche Menschen das ihnen gesteckte Ziel in *einem* Leben erreichen. Wer die Reinkarnationslehre für allgemeingültig hält, sollte in ihr, ebenso wenig wie die Kirche, einen Gegensatz zur christlichen Heilswahrheit der Auferstehung erblicken. Er sollte vielmehr einsehen, daß seine Überzeugung „erst im Ideal der Auferstehung Sinn und Vollendung erhält“ (ebd., S. 70). Reinkarnation bedeutet das mehrfache Eintauchen in die irdischen Beschränkungen, weshalb man sie nicht zur Heilslehre machen darf. Erst durch die Hoffnung auf Auferstehung, die uns von diesen Beschränkungen befreien wird, lohnt sich wiederholtes Erdenleben überhaupt.

12. Ein weiterer Grundpfeiler der Anthroposophie ist die Karmalehre, wonach ein jeder erntet, was er gesät hat, wobei die Saat eines früheren Erdenlebens erst in einem späteren aufgehen kann. Rudolf Steiner hat in Hamburg eine ganze Reihe von Karmavorträgen gehalten. Der norwegische Anthroposoph *Karl Brodersen* faßt auch die anthroposophische Bewegung „als eine karmische Realität, eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten“ auf.

Dagegen sagte Valentin Tomberg kein Wort. Er erinnerte jedoch an die Antwort des Meisters auf die Frage seiner Jünger über den blindgeborenen Mann, ob seine

Eltern oder er selbst gesündigt habe. Tomberg schied das sippenhafte Vererbungsvom individuellen Vergeltungskarma und kam auf ein Drittes zu sprechen. Die Blindheitsursache lag nach der Antwort des Meisters statt in der Vergangenheit in der Zukunft. Es handelte sich nicht um Karma, sondern um Vorsehung: göttliche Fügung. Auch in die individuelle Lebenslinie kann eine neue Tendenz einschlagen, gleichsam von vorn. Wer die Zeit als Träger der lebendigen Tradition auffaßt, dem verwandeln sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft „in ein moralisch verbundenes Ganzes“ („Lazarus, komm heraus«, S. 180), in eine Ausdrucksform der Ewigkeit. Die Gerechtigkeit des Karma bedeutet einen Ausgleich in der Zeit innerhalb des irdischen Geschehens. Sie entspricht dem alttestamentarischen Grundsatz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Die Idee des Karma ist wesentlich humanistisch, weil auf das Gewissen bezogen.

Es wird aber moralisch von der Bergpredigt überragt, deren Gerechtigkeit nicht auf Sühne, sondern auf Liebe gründet. Der Mensch ist zum Träger der Liebe ausersehen. Er soll „eine über Vergeltung und Sühne erhabene Moral in Taten ausüben“ (ebd., S. 126).

13. Die Anthroposophie ist von Rudolf Steiner als Wissenschaft begründet worden. Tomberg würdigt Steiner als großen Seher und Denker. Daß Rudolf Steiner „seinem Werk die Form einer Wissenschaft, der sogenannten ‚Geisteswissenschaft‘, geben wollte“, hatte leider zur Folge, daß in der Anthroposophie „der dritte Aspekt der unzertrennbaren Dreiheit von Weg, Wahrheit und Leben – nämlich das Leben – zu kurz kommen mußte“ (ebd., S. 77). Die Anthroposophie schnürte sich von ihm ab. Demgegenüber ist die Bibel zwar nicht wissenschaftlich, aber wahr.

Zwei Anthroposophien

In der anthroposophischen Grundanschauung waren Rudolf Steiner und Valentin Tomberg verbunden. Sie unterschieden sich jedoch wesentlich in dreifacher Hinsicht:

1. Steiner hatte ein anthropozentrisches, Tomberg ein theozentrisches Weltbild.

2. Die metaphysische Gestalt, an der sich Rudolf Steiner orientierte, war der Okkultist, und er selbst hat sich wiederholt als einen solchen bezeichnet. Die Gestalt, auf die Tomberg schaute und die zur Richtschnur seines Lebens wurde, war der Heilige. Daraus folgten verschiedene Interpretationen der Evangelien, die freilich nebeneinander dargestellt werden können.

3. Steiner hielt es im Zeitalter der Naturwissenschaft für unumgänglich, der Anthroposophie eine wissenschaftliche Form zu geben, um sie vom naturhaften Hellsehen und der bisherigen Mystik abzugrenzen. Für Tomberg war die wissenschaftliche Form der Anthroposophie eine zeitbedingte und unpassende Hülle, welche früher oder später abgestreift werden wird, ja abgestreift werden muß, damit sie der Fülle des aus himmlischen Quellen gespeisten Lebens teilhaftig werde.

Aus alledem ergab sich zweierlei Anthroposophie. Das konnte solange verborgen bleiben, als einige wichtige Schriften Tombergs noch nicht veröffentlicht waren. Aber nun steht neben der anthropozentrischen, okkultistischen und geisteswissenschaftlichen Anthroposophie ansatzweise eine theozentrische und „hermetische“ (wie sie nach Tombergs Selbstcharakterisierung seiner Methode genannt wird). Diese „hermetische Anthroposophie“ ist „katholisch“ im oben dargelegten Sinne.

Das Grundanliegen Rudolf Steiners war

die Erneuerung des Mysterienwissens. Nach seiner Christus-Begegnung zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlug jedoch sein Leben eine religiöse Nebenwurzel. Aus dieser wuchs die »Christengemeinschaft« für religiöse Erneuerung. Ihre Unabhängigkeit von der Anthroposophischen Gesellschaft wird betont. Als Valentin Tomberg aus der Anthroposophischen Gesellschaft hinausgedrängt worden war, wollte er bei der »Christengemeinschaft« mitarbeiten. Er hatte die Absicht, sich zu einem ihrer Priester ausbilden zu lassen. Im Jahre 1942 suchte er *Emil Bock* zu einem diesbezüglichen Gespräch auf. Doch der Nachfolger Rittelmeyers wehrte ab: „Sie sind für unsere Bewegung zu stark!“ (»Erde und Kosmos«, 2/1986, S. 49)

Informationen

APOSTOLISCHE GEMEINSCHAFTEN

Die freien apostolischen Gemeinden trauern um einen ihrer Führer. (Letzter Bericht: 1985, S. 252ff) »Der Herold« (Monatsschrift zur Pflege apostolischen Glaubens) teilte in seinem Februarheft mit, daß *Apostel Peter Kuhlen* am 17. November des vergangenen Jahres im Alter von 87 Jahren verstorben ist. Seit 1970 hatte er in Düsseldorf im aktiven Ruhestand gelebt. Wer die Unruhen in der »Neuapostoli-

schen Kirche« um die Endzeit-Botschaft des Stammapostels J. G. Bischoff in den 50er Jahren kennt, dem ist der Name P. Kuhlen vertraut. Seit März 1935 war er Apostel der Neuapostolischen Kirche im Bezirk Düsseldorf. Nach dem Krieg wurde er in einer Apostelversammlung (Mai 1948) in geheimer Abstimmung einstimmig zum designierten Nachfolger im Amt des Stammapostels gewählt und am 1. August in einem großen Gottesdienst zu Bielefeld hierzu ordiniert. Doch schon nach zwei Jahren „sah Kuhlen sich gezwungen, vom Amte des Stammapostelhelfers und Nachfolgers im Stammapostelamt zurückzutreten“ (»Herold«, April 1970, S. 52). Dazu kann man im »Lehrbuch für Apostolische Christen« (Nr. 181) lesen: „Stammapostel J. G. Bischoff nahm in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit für sich in Anspruch, alleiniger Stellvertreter Christi und alleinige Autorität in der Lehre zu sein, während die übrigen Apostel nur noch als des Stammapostels Gehilfen bezeichnet wurden.“ Beim Weihnachtsgottesdienst 1951 in Gießen erklärte der damals fast 81jährige dann: „Ich bin der Letzte; nach mir kommt keiner mehr.“ (MD 1985, S. 233ff)

Bald wurde die Verbreitung dieser „Botschaft“ in immer stärkerem Maße von den Aposteln und Amtsbrüdern verlangt. Sie wurde „zum Dogma erhoben“, heißt es im zitierten »Lehrbuch« weiter (Nr. 182). „In des Stammapostel Bischoffs Predigten und den von ihm herausgegebenen neuapostolischen Zeitschriften wurde gelehrt, daß zur Teilnahme an der ersten Auferstehung der Glaube an diese ‚Botschaft‘ erforderlich sei, auch daß ohne ihn kein Lebender und kein Entschlafener ins Reich der Herrlichkeit eingehen werde; daß er die Braut Christi dem Herrn entgegenführen werde. In Wort und Schrift wurden die Gemeindeglieder angehalten, keinem Apostel und Amtsbru-

der mehr zu folgen, der die ‚Botschaft‘ nicht glaube und nicht predige. Manche der Apostel, Amtsbrüder und Gemeindeglieder gerieten dadurch in große innere Seelenkämpfe und Gewissenskonflikte.“ Dem widersetzte sich Apostel Kuhlen; er weigerte sich, die ihm unterstellten Amts-träger auf die Verkündigung der „Bot-schaft“ zu verpflichten, weil diese im Wi-derspruch zur Hl. Schrift stünde (Mark. 13, 23; Apg. 1, 7). Damit war er offen-sichtlich ein Vorreiter auch für viele an-dere.

Rund drei Jahre darauf wurde Kuhlen am 23. Januar 1955 zusammen mit zwei wei-teren Aposteln und 12 Bischöfen und Be-zirksältesten abgesetzt und aus der Neu-apostolischen Kirche ausgeschlossen. Nachfolger im Düsseldorfer Apostelbe-zirk, der mit etwa 57000 Seelen damals einer der größten war, wurde Walter Schmidt, der dann nach dem Tod von J. G. Bischoff Stammapostel wurde.

Apostel Kuhlen hat sich in jener turbulen-ten Zeit drei große Verdienste erworben. Er hat dafür gesorgt, daß für die vielen Gläubigen, die den entlassenen Amtsträ-gern folgten – zuweilen ganze Gemein-den – kein verwirrendes „Interregnum“ eintrat. Noch im Januar 1955 wurde die »*Apostolische Gemeinschaft*« mit Sitz in Düsseldorf gegründet, in der sich die freien apostolischen Christen im Raum der Bundesrepublik Deutschland sam-elten. Kuhlen hat ferner eine enge Ver-bindung zu anderen apostolischen Grup-pen in aller Welt gesucht, die sich zum Teil schon früher von der Neupostoli-schen Kirche abgespalten hatten (s. MD 1972, S. 136 ff): in der DDR, in der Schweiz und in Holland, in Australien und in Südafrika (s. MD 1973, S. 60f; 75f). So kam bei einem „Apostelkonzil“ im Juli 1956 die »*Vereinigung der Apostel der Apostolischen Gemeinden*« zustan-de, die bis heute eine innere Apostelein-

heit darstellt und in lehrmäßigen und or-ganisatorischen Fragen zusammengeht. Vor allem aber ist es auf die geistliche Haltung Peter Kuhlens zurückzuführen, daß sich in den Gemeinden der Abge-spaltene die „Bitterkeit der Renegaten“ nicht durchsetzen konnte. Immer wieder wurde nicht nur die Bescheidenheit und Redlichkeit Kuhlens hervorgehoben, auch nicht allein sein christusbezogener Glaube, den er einem Apostel- oder gar Stammapostelglauben entgegenhielt, sondern vor allem auch seine christliche Gesinnung, die sich ganz unmittelbar heilsam auswirkte. Die Apostolischen Gemeinden haben den Bruch mit ihrer Mutterkirche verarbeitet; sie reden wenig von ihm und bedenken auch ihre neu-apostolischen Glaubensgeschwister nicht mit Vorwürfen und Gehässigkeiten. Sie leben still ihres Glaubens (s. MD 1977, S. 77 f), treiben auch keine Mission, so daß man von ihnen kaum etwas ver-nimmt. Die Tendenz ist rückläufig, wie bei vielen Spaltungsgruppen, wenn sie nicht ihrerseits aktiv werden und eine neue eigene Thematik entwickeln: Hatte man vor zwanzig Jahren von 40000 Mit-gliedern in der weltweiten Vereinigung Apostolischer Gemeinden gesprochen (K. Hutten), so heute von etwa 20000. In der Bundesrepublik werden etwa 8000 Mitglieder angegeben, mit zwei Aposteln und einem Apostelvertreter; anfangs wa-ren es wohl rund 15000 gewesen. Freilich, zu einer Öffnung anderen christ-lichen Kirchen gegenüber konnte auch Peter Kuhlen die freien apostolischen Gruppen nicht führen, die in gewisser Hinsicht schon seit Beginn der apostoli-schen Tradition – von der Katholisch-Apostolischen Gemeinschaft her (s. MD 1980, S. 324 ff) – zu einem in sich ge-schlossenen Glaubensleben erzogen wor-den waren. Auch eine Begegnung oder gar Gemeinschaft mit anderen Gläubi-

genkreisen gelang bisher nicht, da für diese die Apostolischen Gemeinden noch immer unter dem Schatten der Neuapostolischen Kirche und ihres Anspruches stehen. rei

JEHOVAS ZEUGEN

Hartnäckige Missionstätigkeit im Spiegel der Zahlen. (Letzter Bericht: 1986, S. 176ff; s. a. 1985, S. 148f)

Die statistische Tabelle im »Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1987« weist auch für das *Berichtsjahr 1986* durchgängig ein starkes Wachstum auf. In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Zahl der Zeugen Jehovas auf Weltebene nahezu verdreifacht: von 1119000 (1966) auf 3229000 (1986). Dabei ist die sog. Verkündiger-Höchstzahl zugrunde gelegt, die unterschieden wird vom Verkündiger-Durchschnitt, der nach den Angaben der »Wachturm-Gesellschaft« (WTG) heute weltweit bei 3063000 liegt. Von keinem Land, in dem es eine größere Anzahl von Zeugen Jehovas gibt, wird für 1986 ein Rückgang gemeldet. Allerdings sind 33 Länder, in denen die WTG verboten ist, nicht eigens aufgeführt. Nach der Tabelle soll es in diesen Ländern eine Viertelmillion Zeugen Jehovas geben.

Das stärkste Wachstum im letzten Jahr weisen *Mittel- und Südamerika* auf: Mexiko und Venezuela 15%, Kolumbien 12%. Mit 198000 Verkündigern steht *Mexiko* nun an der Spitze aller Länder außerhalb der USA (diese haben 745000 aktive Zeugen Jehovas gemeldet). Damit hat Mexiko Brasilien (197000) überrundet, das bisher jahrelang an der Weltspitze (nach den USA) stand und das, wie auch Argentinien und Chile, eine Wachstumsrate von „nur“ 11% gegenüber 1985 verzeichnen konnte. Entsprechendes Wachstum (12%) findet man in drei *fern-*

östlichen Ländern: Japan, Korea und auf den Philippinen. *Afrika* dagegen weist bescheidenere Zahlen auf. Nur Nigeria ist hier nach wie vor unter den Spitzenreitern (128000); es folgen Sambia mit 65000, die Südafrikanische Republik mit 41000, Zaire mit 39000 und Ghana mit 32000 Zeugen Jehovas. Das Wachstum beträgt in den fünf genannten afrikanischen Ländern durchschnittlich 6%.

Auch in *Europa* ist eine beachtliche Zunahme an Zeugen Jehovas festzustellen. Hier liegt Italien, in dem seit Oktober 1986 die Wachturm-Gesellschaft offiziell als Religionsgemeinschaft anerkannt ist, an erster Stelle (141000; Wachstum 9%). Lange Zeit hatte die *Bundesrepublik mit Westberlin* den ersten Platz eingenommen; doch der Fortschritt verlangsamte sich bzw. stagnierte zeitweilig. Heute hat sie mit 118645 Zeugen Jehovas ihre bisherige Höchstzahl erreicht. Während die Anhänger der WTG bei uns nur um 2% zugenommen haben, weisen Spanien und Portugal ein Wachstum von 7% auf, Frankreich 6%, Schweiz und Großbritannien 5%.

Weit höher sind natürlich die im Jahrbuch ebenfalls angegebenen Zahlen der *Teilnehmer am Gedächtnismahl* am 14. Nisan. Hier wurden in der Bundesrepublik etwa 200000 Anwesende gezählt, weltweit über 8 Millionen. Experten sagen, diese Zahlen umfaßten die faktisch Interessierten bzw. die unter dem Einfluß der Wachturm-Ideologie stehenden Personen und würden damit einen Vergleichswert darstellen hinsichtlich anderer Religionsgemeinschaften, die in ihren Reihen auch viele Mitläufer aufweisen. – 5000 Neugetaufte in der Bundesrepublik sind u. a. das Ergebnis von insgesamt fast 20 Millionen missionarischen Dienststunden im vergangenen Jahr; das sind etwa 168 Dienststunden für jeden aktiven Zeugen Jehovas.

Den Angaben des Jahrbuches ist auch zu entnehmen, daß die *Buchproduktion* sehr gesteigert wurde (23,6% gegenüber 1985). Hier steht die Bundesrepublik mit 6,8 Millionen neugedruckten Bibeln und Büchern in der ZJ-Weltliste an zweiter Stelle. Man ist seit einiger Zeit dabei, neue Hochleistungs-Rotationsmaschinen zu erstellen, „von denen eine jede 1000 Zeitschriften in der Minute drucken kann“. Auch modernste Farbdruckmaschinen wurden angeschafft, so daß die WT-Zeitschriften und Bücher in vielen Ländern nun farbig illustriert sind. rei

ISLAM

Neue islamische „Missionsgesellschaft“ in Deutschland. (Letzter Bericht: 1986, S. 333) Die libysche »Gesellschaft zur Verkündigung und Ausbreitung des Islam« hat nunmehr auch in Deutschland eine Zentrale eingerichtet. Ihr Sitz ist Bonn-Bad Godesberg. Sie führt die Bezeichnung »Ruf des Islam / Sektion Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin«.

Die »Gesellschaft zur Verkündigung und Ausbreitung des Islam« mit Hauptsitz in Tripolis gilt als aktivste islamische „Missionsorganisation“. Neben ihrem Verkündigungsauftrag hat sie sich zum Ziel gesetzt, vornehmlich in der westlichen Welt den Bau von islamischen Kulturzentren und Erziehungseinrichtungen zu fördern. Dafür stehen ihr jährlich umgerechnet rund 200 Millionen DM zur Verfügung. In der Bundesrepublik Deutschland „missionieren“ neben »Ruf des Islam« noch drei weitere moslemische Organisationen: der Verein »Islamische Weltmission Bradford« in Essen, das »Haus des Islam« in Lützelbach/Odenwald und der »Verband Islamischer Vereine und Gemeinden« in Köln. Hinzu kommen die Mis-

sionshäuser der von der islamischen Orthodoxie abgelehnten »Ahmadiyya-Moslem-Bewegung« in Frankfurt/Main, Köln, München und Hamburg. (Quelle: »Islam-Nachrichten«, 6. 11. 1986)

FREIE CHRISTEN

Professor Tworuschka zum Präsidenten gewählt. (Letzter Bericht: 1980, S. 124; vgl. 1976, S. 92; 1972, S. 356 ff) Professor Dr. Udo Tworuschka, Dozent am Seminar für Theologie und ihre Didaktik der Universität Köln, wurde von den Mitgliedern des »Bundes für Freies Christentum« im November zum Präsidenten gewählt. Der 1948 in Frankfurt gegründete Bund arbeitet positiv, aber kritisch innerhalb der evangelischen Landeskirche. Geprägt u. a. von Reformation, Spiritualismus, liberaler Theologie und Religionswissenschaft R. Ottos und G. Menschings, versteht sich der Bund als Alternative zum dogmatischen Christentum. Aufgrund seiner Mitgliedschaft in der »International Association for Religious Freedom« (IARF; vgl. MD 1981, S. 356) hat der Bund eine wichtige Brückenfunktion zum religiösen Liberalismus der Welt. Einen Schwerpunkt in der Tätigkeit Professor Tworuschkas wird im intensiven Dialog mit anderen Religionen liegen. Zu seinen ersten größeren Aufgaben zählen die wissenschaftliche Betreuung einer Reprintausgabe der Jahrgänge 1949–1975 der Zeitschrift »Freies Christentum«, die in der Nachfolge der »Christlichen Welt« (1886–1941) steht. Professor Tworuschka ist Nachfolger des systematischen Theologen und Religionswissenschaftlers *Professor Dr. Ulrich Mann*. Weitere Amtsvorgänger waren Professor Dr. Walter Bülck, Professor Dr. Georg Wünsch und Pfarrer Rudi Daur. (Quelle: »Kölner Universität Journal« 4/1986)

Einladung zur Subskription



Karl Hartmann
Atlas-Tafel-Werk zur Geschichte der Weltreligionen
Karten, Tabellen, Erläuterungen
Band I Die Geschichte der fernöstlichen Religionen: Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus, Shintoismus
186 Seiten. Format DIN A4.
Ringbuch-Einband
Einzelpreis DM 56.—
Subskriptionspreis DM 48.—
Der Subskriptionspreis verpflichtet zur Abnahme aller drei Bände und gilt bis zum Abschluß des Gesamtwerks.

Der Aufbau des Gesamtwerks

Band I Die Geschichte der fernöstlichen Religionen
Erscheint Mai 1987

Band II Die Geschichte des Islam
Erscheint 1988

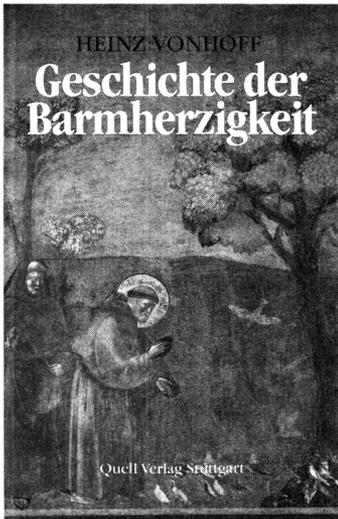
Band III Die Geschichte des Judentums
Erscheint 1989

Erscheinungsweise und Subskriptionsangebot erleichtern die Anschaffung. Theologen, Religionspädagogen, Religionswissenschaftler und Historiker erwerben ein Standardwerk zum Lehren und Lernen, für Studium, Unterricht und Erwachsenenbildung.

Karten, Tabellen, chronologische Übersichten und Erläuterungen zeichnen Ursprung und Wirkungsgeschichte der Weltreligionen bis in die Gegenwart. Arbeitsblätter erleichtern den vielseitigen Gebrauch und bieten Kombinationsmöglichkeiten nach Bedarf.



Quell Verlag Stuttgart



Heinz Vonhoff

Geschichte der Barmherzigkeit

5000 Jahre Nächstenliebe
288 Seiten. Fest gebunden.
Mehrfarbiger Überzug.
DM 32.–

In deutscher Sprache gibt es bis heute keine Geschichte der Barmherzigkeit von den Zeiten des Alten Testaments bis in unsere Gegenwart. Heinz Vonhoff füllt diese Lücke. Er erzählt lebendig und spannend von Taten und Zeugnissen der Menschlichkeit aus 5000 Jahren. Gerade heute engagieren sich viele Menschen für den Schutz des Lebens, für Menschenrecht und Menschenwürde. Sie alle wird dieses Buch interessieren, weil es ihnen zeigt, wann, wo und wie einzelne Menschen und Gruppen angesichts von Feindschaft und Hexenwahn, Krankheit und sozialer Diskriminierung für die Schaffung von Menschenrechten und für die Wahrung der Menschenwürde eingetreten sind.

In diesem Buch ist die Rede von Jesus und Franziskus, aber auch von Mutter Teresa und von Martin Luther King, von Caritas, Diakonie, Arbeiterbewegung und Friedensinitiativen. Die Geschichte der Barmherzigkeit zeigt soziale und rechtliche Entwicklungen auf. Sie gibt Beispiele von persönlicher Unerschrockenheit und von Mut. Sie bezeugt die Willenskraft der Nächstenliebe über Jahrtausende.



Quell Verlag Stuttgart

Hans-Jürgen Ruppert

DIE HEXEN KOMMEN

Magie und Hexenglaube heute

Dr. Hans-Jürgen Ruppert, verantwortlicher Redakteur bei der EZW, widmet sich in diesem Buch dem Hexenboom.

Ist alles fauler Zauber oder gibt es sie wirklich, die neuen Hexen? Was soll man von ihren „Fähigkeiten“ und Praktiken halten?

Ruppert analysiert die Renaissance des Hexentums und informiert über die verschiedenen Strömungen und Gefahren.

Taschenbuch, 84 Seiten,
DM 7,80

Erhältlich bei:

coprint Verlag, Postfach 1927,
6200 Wiesbaden
oder in jeder Buchhandlung.

Vom selben Autor:

Hans-Jürgen Ruppert

NEW AGE — Endzeit oder Wendezeit?

Der Begriff NEW AGE begegnet uns immer häufiger. Diese soziale Bewegung, die den Aufbruch in ein neues Zeitalter propagiert, wird von Dr. Ruppert kritisch untersucht.

Pb., 190 Seiten, DM 17,80

coprint

NEU



